

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JÄNNER 2015

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 52

Für Dich – das Beste

Was immer dir auferlegt wird, kommt vom HERRN; und was immer vom HERRN kommt, ist ein Erweis seiner Barmherzigkeit an dir; und was immer aus Barmherzigkeit kommt, sollte dich nicht niederdrücken. Ist es Verlust, wenn im Verlieren irdischer Werte geistliche Werte gewonnen werden? Alles wird zu deinem Besten dienen, sofern du dir alles dazu dienen lässt. R. GREENHAM (1535-1594) 



... und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle / ... und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts / ... und hätte der Liebe nicht, so wäre mir 's nichts nütze. (1Kor 13,1b.2b.3b)



Verlorene Glut

Ich sehe Dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen, und weil ich nun nicht weiter kann, so tu ich, was geschehen ... O dass mein Sinn ein Abgrund wär' und meine Seel' ein weites Meer, dass ich Dich möchte fassen!

Will (kann) in unserer zeitgemäßen Beschäftigungsunrast ein an Christus Gläubiger solche Texte wie den oben zitierten von Paul Gerhardt von ganzem Herzen noch nachvollziehen?

Finden einige von uns, ganz wenige vielleicht, noch Gelegenheit und Möglichkeit, den Wert tiefgehender Gedanken der geistlichen Glaubensliteratur vergangener Jahrhunderte aufzunehmen und im Sinn zu behalten? Sie werden unweigerlich des schwersten Verlustes gewahr, der sich im Laufe der Geschichte eingeschlichen hat – in die Christenheit insgesamt wie auch ins Glaubensleben des Einzelnen – und das in sich ständig steigendem Maß: Es ist die *Liebe*, die permanent am Erkalten ist – sie wird ertötet von tausenderlei ›Erkenntnis‹ und umtriebiger Werkätigkeit, von humanistischem und sozialem Engagement, von ›christlicher‹ Aktivität jeglicher Art.

›Christlich‹ – o menschenkluges Falsifikat – wie stellst du weitaus weniger dar als z. B. ›gelblich‹ oder ›rötlich‹, nicht also gelb oder rot sondern einzig: ›lich‹.

So nun auch ›Liebe‹: verkommen zu einem Begriff, in den die Christenheit bewusst vordergründig Humanes und Soziales hineininterpretiert und damit sogar Gottes Wort in 1. Korinther 13 zweckdienlich überlagert.

Vor allem: Bei dem, was mehr und mehr erkalte [ist], geht es um die *Liebe zu Gott*, um die *Liebe zu Christus*. Es geht um die so dankbare Liebe, die den Hirtenjungen und den Sünder und den Familienvater und den Propheten und

König David – weil aus tiefstem Grunde anders gar nicht mehr möglich – aus seinem zerbrochenen Innersten die Worte ausrufen ließ: *Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke!* (Ps 18,2).

Das war der Mann, von dem Gott (als eine Vorschattung auf Christus) sagen konnte: »Ich habe David gefunden, den Sohn Isais, *einen Mann nach meinem Herzen ...*« (Apg 13,22). Mehr noch: David war jener Mann, von dem Gott später zu König Jerobeam sprach: »Du bist nicht wie mein Knecht David, der meine Gebote befolgte und *mir nachfolgte von ganzem Herzen, so dass er nur tat, was in meinen Augen recht ist ...*« (1Kön 14,8). Dieses Wort erfolgte ein halbes Jahrhundert (!) nach Davids Tod.

Nicht wenigen war seit damals dieses so positive Urteil Gottes ein Rätsel: »dass David nur tat, was in meinen Augen recht ist«. Auch wenn sie dabei die alt- und neutestamentlichen Heilstatsachen in Christus völlig zu Recht ins

Kalkül ziehen – so ganz schlüssig will es doch nicht in die Köpfe, warum gerade David, von dessen offensichtlicher Sünde uns im Wort Gottes so detailliert Kunde gegeben ist, zu so einem Denkmal im Herzen Gottes kommt.

Wie reimt sich so etwas für missgünstige Glaubensgenossen? *Und wie steht es diesbezüglich heute um uns?*

Denn ein wesentlich kälteres, ein nahezu konträres Verhalten kennzeichnet unsere moderne christliche Gesellschaft, was die bedingungslose Liebe



Weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. (Mt 24,12)

zu und Hingabe *an* Gott betrifft. Ein Wort wie Davids »*Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke*« wird für ein heutiges Herz, das sich als ›gläubig‹ bezeichnet, zu einer viel zu hohen Hürde, sozusagen zur schweren ›Geburt‹. Es ist ihm zu intim, zu bieder, zu radikal. Die heutige Stellung zu Christus erweist sich als viel zu misstrauisch dafür.

Allein schon die Bibelkritik hat im Großen wie im Kleinen ihr verheerendes Werk gründlich getan. Das Wort Gottes hat Vielen heute nur mehr wenig zu sagen, ja es wirft durch die persönliche Distanziertheit der kritischen Lesart längst mehr Fragen als Gehorsam auf, der zu einem Gott liebenden Herzenszustand führen könnte (1Tim 6,4). Argwohn ist jetzt das zwangsläufige Resultat – heimlich oder offen.

Aber statt wegen seiner inneren Zerrissenheit *mit* Gott im Glauben froh über solche fiktive Mauer zu springen, wie David, der Mann nach Gottes Herzen, völlig richtig gefolgert hatte (Ps 18,30), zieht der moderne ›Gläubige‹ dem Schöpfer und Retter gegenüber eine weiter sich steigernde Skepsis vor.

Daher der dem Heil so schädliche, Mangel an tiefer, glühender Liebe zu Ihm. An jener Liebe, die sich in täglich praktischer Erfahrung durch die Freude am Wort Gottes bildet, in allen gleichzeitigen Bedrängnissen, durch die der Christus uns an seinem Herzen Raum macht (Ps 4,2). Leiden, Schwierigkeiten, Sorgen, Probleme – die tätige Hilfe Gottes wirkt darin, und das Leben in Christus, die Freude am Herrn wäre so unweigerlich unsere Stärke in der Liebe. Aber welch folgenschwere Zielverfehlung statt dessen: *erkaltet!*

Wie anders erkannte doch ein Mann wie Paul Gerhardt seinen Herrn: *Da ich noch nicht geboren war, da bist Du mir geboren und hast mich Dir zu eigen gar, eh' ich Dich kannt', erkoren. Eh' ich durch Deine Hand gemacht, da hast Du schon bei Dir bedacht, wie Du mein wolltest werden.* – Nicht ein Hauch von Distanziertheit zu Christus, nicht eine Spur von Gottesferne spricht aus diesen Worten.

Wir sollten uns nicht täuschen! Wir, die ›aufgeklärte‹ ›gläubige‹ Generation, wir haben diese tiefe Verbundenheit zu unserem Herrn, diese herzliche Liebe

zu Ihm allem möglichen christlichen Tand geopfert, ließen uns ködern von Tausenden Nebensachen, ließen uns umtreiben von Winden mancher Lehre. Wir haben Regale voller Bücher und einen dicken Kopf, aber ein leeres Herz Ihm gegenüber – haben uns das Wort erschlagen lassen durch Bilder, das alles haben wir *mehr* lieben gelernt als Ihn.

Das Erste, die vordringlichste, die wahre Liebe zu Gott, haben wir verlassen (Offb 2,4), haben sie ersetzt und ausgehöhlt durch kollektiv verehrte Nichtigkeiten. Daher jetzt die Furcht, die Zerrissenheit, das Allein-Sein mit unseren Problemen. Hört euch doch eure Gespräche einmal an, hört hin auf die Befürchtungen, auf Eure Ängste, ihr Christen! Seht nur, wie viele in psychiatrischen Anstalten landen, bzw. in Händen ›christlicher‹ Psychologen weiter ruiniert werden, Christen, die Hilfe such(t)en bei den löchrigen Brunnen.

Es war für Paul Gerhardt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wohl anders, nicht aber leichter. Da schrieb er: *Ich lag in tiefster Todesnacht, Du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht't, wie schön sind deine Strahlen!*

Und David, der Mann nach dem Herzen Gottes...? Wie viele seiner Psalmworte wären hier aufzuzählen, aus tiefster Bedrängnis, aus schwerstem Sündenbewusstsein, aufgestiegen zu seinem Gott, der ihm Seine Liebe erhalten hat in Seiner Güte und Gnade? Wie: *Höre, o Gott, mein Schreien, achte auf mein Gebet! Vom Ende der Erde rufe ich zu dir, da mein Herz verschmachtet: Führe du mich auf den Felsen, der mir zu hoch ist! Denn du bist meine Zuflucht geworden, ein starker Turm vor dem Feind. Lass mich ewiglich wohnen in deinem Zelt, mich bergen im Schatten deiner Flügel!* (Sela.) *Denn du, o Gott, hast auf meine Gelübde gehört, du hast mir das Erbteil derer gegeben, die deinen Namen fürchten* (Ps 61,2-6). u. v. a. m.

In uns heute herrscht dagegen eine Verunsicherung, die uns erst recht nicht Zuflucht suchen lässt bei dem Gott, den wir lieben sollten, sondern die uns fliehen lässt in viel (christliche) Beschäftigung, ins Gefängnis des Ich-

vertrauens. Diese unsere Herzensstellung und unsere Fahrigkeit und Zerrissenheit erlaubt nur noch ein kurzes Wahrnehmen des Wortes Gottes, aber kein mit wahren Glauben verbundenes Aufnehmen. Unsere Zielverfehlung scheidet uns von dem liebenden Gott. Wir nennen uns wohl Christen, sind tatsächlich aber ›christlich‹ im Sinne des Vorgenannten. Was wir dringendst benötigen, ist: **Hin zum Herrn!** Ohne Wenn und Aber, hin zu Ihm allein, weg von jedem (auch christlichem) Tand.

Tag für Tag gehen wir doch alle auf unser Ende hier zu und doch spielen wir so oft lange nur dumm herum und vergeuden die wertvolle Zeit, wo uns doch nur Eines nottäte: die erste Liebe zum Herrn – im Leben wie im Sterben. Das Wort Asaphs: *Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde* (Ps 73,25), das kann doch in unseren Breiten heute kaum noch ein Christ von Herzen beten, wenn er ehrlich ist. Nach *allem anderen* fragen wir doch eher, bevor wir uns darum sorgen, dass wir nur Ihn hätten! Ihn allein ...

Was war es, das einen Menschen wie David als den Mann nach dem Herzen Gottes auszeichnete, so dass Gott ein solches Herzensurteil über ihn fällte, trotz all dem, was wir von Gottes Wort über David wissen? Und was zeichnete eine Maria in Bethanien vor anderen Menschen aus?

Was bedeutet mir persönlich ein Wort wie: »*Ich will ihn suchen, den meine Seele liebt!*« (HI 3,2)? »*Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen ins Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben*« (1Kor 2,9). *Glücklich ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißsen hat, die ihn lieben.* (Jak 1,12; s. a. Ri 5,31; PS 145,20; Dan 9,3; Joh 14,21)? Wir stehen hier vor dem Wesentlichsten des Wandels mit Gott, vor dem Wichtigsten für Zeit und Ewigkeit: vor der *Liebe zu Ihm*. Strecken wir uns danach aus; klopfen wir ihretwegen an; bitten, beten wir um sie; suchen, ringen wir danach. Lassen wir gestrost alles Hinderliche dahinten. Gott sagt: »*Suchet Mich, so werdet ihr leben*« (Amos 5,4). – *Erkaltet?* – Komm! fw 

Leiden nach dem Willen Gottes und im Willen Gottes sein, ist keine verstandesmäßige Entscheidung, sondern ein Herzenszustand. Für eine geheiligte Seele bedeutet der Wille Gottes so viel als das Leben. Er ist für sie so naturgemäß wie das Atmen. Ein kranker Mensch weiß verstandesmäßig, was Gesundheit ist, und ein sündhafter Mensch weiß verstandesmäßig, was der Wille Gottes ist; doch das geheiligte Herz ist der Ausdruck des Willens Gottes. Sein Wahlspruch lautet: *Mein Vater kann mit mir tun, was Er will. Er kann mich segnen bis zu meinem Tod oder Er kann mir einen bitteren Kelch reichen; ich freue mich, seinen Willen zu tun ... als dem treuen Schöpfer.* Die Herrschaft Gottes ist für einen Heiligen der größte Trost. Die Seele eines Geheiligten steht in Verbindung mit Gott. Sie trägt keine Verantwortung. Sie ist unbesorgt, weil ihr Vater sorgt. Sie wählt freiwillig, was von Gott vorausbestimmt wurde. Das hohe Geheimnis in diesem Gedanken ist das Geheimnis vom Wesen der Liebe. Der Heilige erkennt mit einer Erkenntnis, die alle Erkenntnis übertrifft (Eph 3,19). Diese Wahrheit kann niemals von jenen beurteilt werden, die einen großen Verstand haben; nur von jenen, die reines Herzens sind. Dies führt uns zu dem erhabenen Schluss in der Schule des Leidens.

Es ist nicht möglich, eine eindeutige Umschreibung vom Leben oder von der Liebe oder vom Leiden zu geben; denn das sind ja nur Namen für unberechenbare menschliche Grunderfahrungen, deren wahres Wesen ein innerliches, kein äußerliches ist. Um G. R. CHESTERTON noch einmal anzuführen: *Ein Kritiker, der das Buch Hiob von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt her betrachtet, gleicht einem Chirurgen, der eine Blinddarmentzündung von einem dichterischen Gesichtspunkt aus betrachtet; er verhält sich dabei wie ein Dummkopf.* Leiden ist groß, wenn das Herz im rechten Verhältnis zu Gott steht. Wenn die Nacht nicht wäre, so könnten auch der Mond und die Sterne, die du bereitet hast (Ps 8,3) nicht gesehen werden. Ebenso gibt Gott auch den Seinen die Schätze der Finsternis. Das

höchste Leiden kann nur in drei großartigen Umrissen angedeutet werden: Freundschaft mit Gott, Gemeinschaft mit Jesus und Freiheit im Höchsten.

Freundschaft mit Gott

Größere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgetan (Joh 15,13-15).

Die Beziehung einer Seele zu Jesus Christus kann auf verschiedene Weise



ausgelegt werden. Doch scheint unser Herr darauf hinzudeuten, dass die Jüngerschaft einmal ein Ende nehmen wird. Wir werden einmal aufhören seinen Schritt zu erlernen, an dem der Jünger zum Freunde Gottes wird, wo er den beschwingten Bergschritt angenommen hat und ihn die Atmosphäre der ewigen Hügel umgibt. Wir erinnern uns, wie im Schimmer der Morgendämmerung aller Zeiten »Henoch mit Gott wandelte« (1Mo 5,22-24), und so fesselnd, so beglückend, so mitreißend war dies Wandeln, dass er eines Tages nicht zurückkehrte: Auf einmal war er nicht mehr da; denn Gott hatte ihn hinweg genommen. Wiederum lesen wir von Abraham, der allen Zeitaltern als der FREUND GOTTES bekannt war, wie er zum Vater aller derer geworden ist, die Gottes Freunde wurden und dazu gelangen werden.

Es ist nicht möglich besser auszudrücken, was Jesus für uns getan hat als mit den Worten, die der Schreiber des Hebräerbriefes gebraucht hat: *Denn es geziemte sich für ihn, um dessen willen alles und durch den alles ist, nachdem er viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hatte, den Anfänger ihres Heils durch Leiden hindurch zur Vollendung zu füh-*



ren. Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, stammen von Einem ab. Und aus diesem Grunde schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen (Hebr 2,10-11). O, wie unaussprechlich gesegnet ist das Leiden der Geheiligten, das sie, Schritt für Schritt zu dieser erhabenen Freundschaft mit Gott führt!

Auf dass du, wenn du unter dieser höchsten Heiligung leidest, nicht ermattest und nicht wehklagst, darfst du zu dieser Zeit sagen hören: *Fürchte dich nicht; ich bin dein Schild; dein wartet reicher Lohn* (1Mo 15,1). Vermagst du die Majestät, die Macht, die Ehrfurcht, die unaussprechliche Befriedigung zu erfassen, die in diesen Worten enthalten ist?

O, dass doch die Menschen nicht durch krankhaftes Mitleiden untereinander herabmindern und verkleinern wollten, was unser Herr für uns getan hat! Wie viele von uns vermögen seine Worte zu vernehmen: *Dies habe ich in Bildreden zu euch gesprochen. Die Stunde kommt, wo ich nicht mehr in Bildreden zu euch sprechen, sondern euch frei heraus über den Vater Kunde geben werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn er selbst, der Vater, liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin* (Joh 16,25-27). Freundschaft mit Gott ist keine bloße Erdichtung, sondern eine Wirklichkeit in dieser Zeit. *Du weist mir den Pfad des Lebens: Fülle der Freuden vor deinem Angesicht und Wonnen in deiner Rechten ewiglich* (Ps 16,11).

Und das alles gehört uns durch die lautere Kraft der Sühnetat Jesu, der sich selbst für uns hingab, um uns zu reinigen und neu zu schaffen, uns mit dem Heiligen Geist und mit Feuer zu taufen, bis Er, während Er uns im gewöhnlichen Kreislauf der Dinge und in den Pflichten des Alltags beobachtet,

den Lohn für die Arbeit seiner Seele entstehen sieht, und befriedigt sagen kann: »Vater, das habe ich getan; hier ist wieder eine Seele!« Diese vom Heiligen Geist entflammte Seele wandelt und spricht mit Gott wie ein Freund mit dem Freunde und lässt Gott mit sich tun wie Er es will. Darin, und in nichts Geringerem ist das Leiden der Geheiligten enthalten. O, wie erhaben sind die Leiden der Geheiligten! Leiden nach dem Willen Gottes, nicht so sehr um der persönlichen Vervollkommnung willen, als um es Gott möglich zu machen, seine Gedanken im Leben auszudrücken!

Freundschaft mit Jesus

Das Kreuz Jesu Christi steht einzigartig da. Sein Kreuz ist nicht unser Kreuz. Unser Kreuz besteht darin, dass wir vor der Welt die Tatsache bekennen, geheiligt worden zu sein, um hinfort nur noch den Willen Gottes zu tun. Durch das Mittel seines Kreuzes wird unser Kreuz zu einem von Gott zugewiesenen Vorrecht. Es ist notwendig, dies zu betonen, weil es zwar oft richtig gefühlt, aber falsch gelehrt wird. Wir werden niemals dazu berufen, Christi Kreuz zu tragen. Sein Kreuz ist der Mittelpunkt von Zeit und Ewigkeit, die Antwort auf alle Rätsel in Beidem. *Denn dazu seid ihr berufen worden, weil auch Christus für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt* (1Petr 2,21). Darin besteht das Wesen der Gemeinschaft mit seinen Leiden: »Er hat für euch gelitten.« Leidest du um eines anderen willen, oder für irgendeinen anderen? Ringst du in deinen Kämpfen und Gebeten vor dem Herrn um jenes »unglücklichen Falles« willen, weil er dir wehe tut, dich beunruhigt und du dich nach Befreiung davon sehnst? Wenn dem so ist, dann stehst du nicht in der Gemeinschaft seiner Leiden, noch in etwas Ähnlichem. Wenn aber deine Seele aus Liebe zu Gott sich für andere sehnt und mit ihnen trägt, freiwillig und stellvertretend, dann hast du tatsächlich eine göttliche Gemeinschaft.

Und wenn dein Werk zerstört wird, klagst du vor Gott, weil es nun in Trümmern liegt? Sagst du in deinem Gebet: »Ich betrachtete dies als mein

Lebenswerk, und nun ist es zerbrochen, zertrümmert und zerschlagen?« Wenn dem so ist, dann weißt du noch nicht, was mit der Gemeinschaft seiner Leiden gemeint ist. Wenn du aber siehst, wie die Menschen das Haus Gottes entehren, daraus einen Tummelplatz machen für ökumenisch missionales Treiben, für ein soziales, transformativ billiges Evangelium, eine geistliche Abtreibungsstätte (Red.), und du mit heiligem Eifer und unter Tränen vor dem Herrn darum ringst und betest, dann hast du Gemeinschaft mit I15

hm in seinen Leiden. *Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und fülle an seiner Statt an meinem Fleische aus, was den Trübsalen Christi noch fehlte, zugunsten seines Leibes, der Gemeinde* (Kol 1,24). »Denn wie die Leiden Christi überaus reichlich über uns kommen, so ist durch Christus auch unser Trost überaus reichlich« (2Kor 1,5). *Um zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tode gleich gestaltet werde* (Phil 3,10).

Diese Gemeinschaft mit seinen Leiden ist ein Geheimnis, das nur von den Heiligen verstanden wird. Doch nicht alle Leiden führen zu dieser erhabenen Gemeinschaft. Zu leiden unter dem Hass der Menschen, aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen zu sein, von den Menschen mit Vorwürfen bedacht zu werden, angeschaut zu werden als ein übel Beleumdeter, das bedeutet noch nicht Gemeinschaft mit seinen Leiden zu haben. Wir haben nur dann Gemeinschaft mit ihm, wenn wir für den Sohn des Menschen leiden. Ein Martyrium erleiden, sein Leben verlieren, Vater und Mutter verlassen, Häuser und Ländereien aufgeben, heißt keineswegs Gemeinschaft mit seinen Leiden zu haben, es sei denn, dass es um seinetwillen und für Ihn geschieht.

Diese Feststellung lichtet die Reihen derer, die im Leiden beanspruchen können, Gemeinschaft mit IHM zu haben, und demütigt uns zugleich in den Staub. Aus seinem Kelch zu trinken und mit seiner Taufe getauft zu werden, ist ein so seltener Vorgang, dass wenige unter uns seiner je gewahr werden oder dazu gelangen. Hast du angefangen den einsamen Weg mit

ihm zu gehen? Oder hat dich die Klage deines Vaters und deiner Mutter verzagt gemacht? Ist deine Liebe zu ihnen zur Bedeutungslosigkeit verblasst über deiner Liebe zu Ihm? Hat dein Weib dich mit ihrem Angesicht und mit ihren allzu zärtlichen Händen vermocht von deinem Wandel mit Ihm abzuhalten? Oder konnte deine Liebe zu Ihm dich in jenem erhabenen Augenblick so hoch erheben, dass deine Liebe zu ihr dir im Vergleich wie Hass erschien? Haben die kleinen Fingerchen deiner Kinder dein Haupt wieder zur Erde herabgebeugt? Oder hat deine Liebe zu Ihm die Oberhand gewonnen, indem du deine Kinder, Fleisch von deinem Fleisch, und Gebein von deinem Gebein, Gott überliebst? Haben dich deine Brüder und deine Schwestern geschädigt und verhöhnt und dich durch ihre berechnete Entrüstung beschämt? Oder hat deine Liebe zu Ihm auch darüber die Oberhand behalten? Hat die Sorge für dein Ich dich gehindert, den einsamen Weg mit Ihm zu gehen? Oder war deine Liebe zu Ihm so leidenschaftlich, dass du dein eigenes Leben nicht mehr lieb hattest?

Wenn dem so war, dann bist du tatsächlich ein Jünger Jesu geworden.

All dies ist aber noch nicht Gemeinschaft mit seinen Leiden, sondern nur die erste Aufgabe, die auf diese Gemeinschaft hin zu lernen ist. »Wenn jemand zu mir kommt und nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern und dazu auch sein Leben hasst, kann er nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26). »Bereitet euch das Anstoß? ... Von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm. Da sprach nun Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr etwa auch hinweggehen?« (Joh 6,61, 66-67.) O, wie erhaben ist das Leiden, durch das wir die Gemeinschaft mit Jesus erlangen! »Alles zu verlassen, sein Selbst von allem zu entblößen, um Jesus zu suchen und Ihm nackt und bloß nach Bethlehem nachzufolgen, wo Er geboren wurde, nackt und bloß mit Ihm in jene Halle zu gehen, wo Er geißelt wurde, nackt und bloß mit Ihm nach Golgatha hinaufzuziehen, wo Er am Kreuze starb, dies ist ein so großes Geheimnis, dass

weder die Tatsache selbst noch die Erkenntnis davon einem Menschen je gegeben wird, außer durch den Glauben an den Sohn Gottes« (JOHN WESLEY).

Wo auch immer, geliebte Schwester oder geliebter Bruder, du dies vorfindest, da frage ich dich: »Kannst du dir vorstellen, wie es wäre, wenn der Herr, der alles weiß, zuletzt zu dir sagen würde: *Wohl getan, du guter und getreuer Knecht*«? (Mt 25,21).

Freiheit im Höchsten

Freiheit ist jenes verborgene Leben, das freiwillig das ganze Gesetz Gottes erfüllt und das diese Erfüllung in liebende Hingebung verwandelt. O, wie erhaben ist diese Freiheit im Höchsten, in der wir durch das Leiden frei geworden sind vom Betrug durch unser eigenes Ich, durch unsere eigenen Überzeugungen, und unser eigenes Temperament, und in der wir erkennen, dass »unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus« (1Joh 1,3). Lasst es uns voller Ehrfurcht sagen – ja mit verhaltenem Atem und in der Atmosphäre der tiefsten Demut, dass das Leiden nach dem Willen Gottes uns zu einer Freiheit und Glückseligkeit erhebt, die von keiner Sprache ausgedrückt werden kann. Wie immer ist auch hier die Sprache der Schrift allein ausreichend: *Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen* (Joh 14,23). *Siehe ich stehe an der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich zu ihm hineingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir* (Offb 3,20). Dies ist wahrlich die höchste Freiheit und Glückseligkeit. Es spiegelt das unbegreifliche Geheimnis der Dreieinigkeit wieder, das in jeder Seele ist, die durch das Leiden zur höchsten Gemeinschaft erhoben wurde.

Wenn nun der Sohn euch frei macht, so werdet ihr wirklich frei sein (Joh 8,36). *Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter unter den Jünglingen. Mich verlangt, in seinem Schatten zu sitzen, und seine Frucht ist meinem Gaumen so süß. Er führte mich in das Weinhaus, und des Hauses Fahne über mir war die Lie-*

be (Hi 2,3-4). *Heute muss ich in deinem Hause bleiben* (Lk 19,5). Kennst du die unaussprechliche Seligkeit, die vorhanden ist, wenn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in dir wohnen, mit dir das festliche Mahl einnehmen und dich mit Ihnen eins machen? Das ist der erhabene Höhepunkt des Leidens nach dem Willen Gottes.

Sicherlich schauen wir nun das Geheimnis der Göttlichkeit. Kein Wunder, *dass es auch die Engel gelüstet hineinzublicken* (1Petr 1,12). Ein armer Sünder mit einer schlimmen Veranlagung, gereinigt, gerettet, durch und durch geheiligt, wandelt als Freund Gottes in der Leidensgemeinschaft mit dem Herrn, und Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnen bei ihm als seine Genossen, täglich, stündlich und augenblicklich! Von dieser Höhe aus kann die Seele dann in die Tiefen der Qual blicken, durch die der uns heiligende Erlöser hindurchging, um uns dorthin zu bringen. Das gibt uns den Schlüssel zum Verständnis seiner Prüfungen in Schande, Schmach und Spott während des Gerichtes, in der Kreuzigung, zur Auferstehung, Himmelfahrt und zum Pfingstwunder. Deshalb betet Paulus: *Damit der Gott unsres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung gebe, so dass ihr ihn erkennt, indem ihr Erleuchtung habt für die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes inmitten der Heiligen sei* (Eph 1,17-18). Dies ist die Hoffnung seiner Berufung; Wir sind ein Teil der Herrlichkeit seines Erbes. Dies öffnet unseren Herzen das Verständnis für das hohepriesterliche Gebet unseres Herrn: *Damit sie eins seien wie wir* (Joh 17,11). Eins in Heiligkeit, eins in Liebe, eins auf immer mit Gott, dem Vater, Gott, dem Sohn und Gott, dem Heiligen Geist.

Die rechte Gesinnung

Doch, o Wunder der Wunder, das äußere und sichtbare Zeichen der höchsten Freundschaft, Gemeinschaft und Freiheit besteht darin, *der niedrigste Diener aller zu sein: Diese Gesinnung beget in euch, die auch in Christus Jesus war, der, als er in Gottes Gestalt war, es*

nicht für einen Raub hielt Gott zu sein, sondern sich selbst entäußerte; indem er Knechtsgestalt annahm und den Menschen ähnlich wurde; und der Erscheinung nach wie ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz (Phil 2,5-8). *Daran wird jeder-mann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt* (Joh 13,35).

Die himmlische Rangfolge

Es ist seltsam und eigenartig, dass in dieser Rangfolge des Leidens diejenigen, die dem Throne am nächsten stehen, freiwillig und voller Eifer die Demütigsten sind; und der König ist selbst der Diener für alle. *Ich bin mitten unter euch wie der Dienende* (Lk 22,27).

Die Hervorbringung eines Heiligen ist das Größte, was die Erde dem Himmel zu geben vermag. Ein Heiliger ist keine Person mit einem heiligen Charakter: ein Heiliger *ist* ein heiliger Charakter. Dieser Charakter besteht nicht in ekstatischen Zuständen, sondern er ist der Inhalt der Heiligkeit. Ein Heiliger ist ein lebendiger Brief, von Gottes Hand geschrieben, damit alle Menschen ihn zu Kenntnis nehmen und lesen. Irgendein Mensch kann ein Heiliger werden, selbst irgendein Strolch oder Vagabund, dem das Wesen der Sünde aufgedeckt wurde, der sich selbst auf Golgatha entdeckt, wo er in tiefster Verzweiflung niedersinkt; darauf erhebt er sich voller Erstaunen, erkennt Jesus Christus als den Stellvertreter für seine Sünde und ruft aus: *Jesus, ich sollte dort sein!*« Und zur größten Verwunderung seines Geistes erhält er durch diese wunderbare Sühnetat die Vergebung aller seiner Sünden. Dann, in diesem hellen Licht stehend, und seine Hände gleichsam über die gekreuzigten Hände seines Erlösers legend und ebenso seine Füße über die gekreuzigten Füße seines Herrn spreizend, kreuzigt er sein Recht auf sich selbst für immer. Und der Herr tauft ihn mit dem Heiligen Geist und mit Feuer und setzt ein neues Lebensprinzip in ihn, an Stelle des alten, eine heilige Identität mit Ihm selbst, bis dieser Mensch eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit Jesus Christus hat. 

DIE UNVERSKLAVTE, GEISTGELEITETE REIFE WAHL:

Volles Genüge in Christus

Heilige Einfalt sucht nicht mehr, sie hat gefunden

Je mehr sich ein Mensch der himmlischen Einfalt überlässt, desto einfacher wird inmitten der zwiespältigen und vielfältigen Kultur sein Leben. Wer auf Erden nichts mehr als den großen Gewinn der Gottseligkeit zu machen begehrt, bekommt erleichterte Taschen, entlastete Schultern und unbeschwerte Hände (1Tim 6,6-10). Er erlernt die Genügsamkeit der heiligen Einfalt.

Wie viele Dinge muss doch ein Mensch haben, der Jesus nicht hat! Wer aber mit ihm lebt, der kann leben, ohne vieles zu haben. Die meisten Bedürfnisse der Menschen sind eingebilddete Bedürfnisse; sie entspringen der Unzufriedenheit ihrer ungestillten Seele, und ihre vielspältige Vernunft redet ihnen ein, der Besitz mache den Menschen. Auch ihre Denkbedürfnisse beruhen größtenteils auf der Einbildung ihres unerleuchteten Herzens. Ihre ›Probleme‹, mit denen sie sich beschwerten, ihre kopferbrecherischen Gedankenflüge, die sie in ichverliebter Wichtigkeit ausführen, wären gar nicht da, wenn sie sich zur wahren Einfalt erniedrigen lassen würden. Doch lieber spinnen sie Luftgespinste und entfernen sich immer weiter vom Ziel. Gott hat es den Menschen nie schwer auf Erden machen wollen, – nur ihr verzwickter Eigenwille hat es ihnen schwer gemacht und treibt es noch immer heillos fort. Dieser ichsüchtige Eigenwille ist die eine Ursünde, der die ganze Verkehrtheit und Verdrehtheit dieses missratenen Menschengeschlechtes folgen musste. Dann kam Jesus Christus, bot sich ihnen als Friedefürst an, der ihnen zusicherte: »Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.« Aber nein! Sie verschmähten sein Joch und seine Last und schleppen lieber unterm Satansjoch an der selbstbereiteten Last weiter. Eigenwillig wie Jesu Wort von der Schlangenklugheit haben sie auch Pauli Wort vom Allbesitz: »Alles ist euer«, verdreht und zum frommen Deckel der mannigfaltigsten selbstsüchtigsten Ungenügsamkeit gemacht. Den Nachsatz: »Ihr aber

seid Christi!« unterschlagen sie geradeso wie Jesu Wort von der Taubenunschuld (1Kor 3,22.23). Wer Christus angehört, hat aufgehört, der Welt und ihrer Lust zu gehören. Das Leben des Apostels ist die Auslegung seines Wortes. Um das Ziel zu erreichen, enthielt er sich jedes Dinges, das beschwert und nicht mitwirkt zur Erlangung himmlischen Kampfprieses (1Kor 9,25; Phil 3,13.14). Die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi hatte ihm so unvergleichlich großen Gewinn gebracht, dass er um dieses Gewinnes willen alles als Schaden erachtete, was er einst besaß oder was ihn noch hindern konnte, den Christus zu erkennen. (Phil 3,7-11; Apg 22,3). Das ist eine andere Auslegung seines Wortes als die zwiespältige, kulturberauschte, kulturverlogene von heute.

Das Überwinderleben

Eben weil der Einfaltschrist »ein Herr aller Dinge« ist, knechten ihn die Dinge nicht mehr. Bedienen kann er sich ihrer noch um Christi willen, – aber um seiner selbst willen bedarf er ihrer immer weniger. Der Einfaltschrist lebt, als ob er längst gestorben wäre und nur noch Christus an seiner Stelle lebte. So allein empfängt er den rechten Maßstab für seine Genügsamkeit. So benutzt er in aller Einfalt, was ihm gemäß der Gesinnung Christi – nicht gemäß dem damaligen äußerlichen Leben Jesu – von den ›Kulturerrungenschaften‹ zu brauchen erlaubt ist, und erweist sich gerade so als ein Herr der Kultur, der durch den Glauben des Sohnes Gottes die Welt überwunden hat und durch diesen Einfaltsglauben in Sanftmut herrscht auf Erden (Gal 2,20; 1Joh 5,4; Röm 5,17).

So ist die Genügsamkeit der heiligen Einfalt immer geistgeleitete reife Wahl, die wohl vorhandene Lebensformen achtet, sich aber nie weder an unfromme noch fromme Manieren und Moden versklavt. Gerade die wahre Einfalt und nur sie allein findet und besitzt hier das göttliche Maß und den göttlichen Takt. Der Zwiefalt aber gelingt immer nur die

eitle Geziertheit oder die gedankenlose Nachäffung. Je zarter die Einfalt dabei gegen den Geist wird, desto williger wird sie alles ablegen, was ihr als Ausdruck der Ich-Gefälligkeit in Rede, Gebärde, Kleidung, Schmuck usw. bezeichnet worden ist. Unauffälligkeit in jeder Beziehung entspricht allein ihrem Wesen. Jede übertriebene Vereinfachung würde ebenso wie das Gegenteil nicht mehr Einfalt sein (Röm 13.14). Je mehr sie aber Christus anzieht, desto mehr kann sie sich ohne Schaden für ihr Wesen auch von vielerlei menschlichen Äußerlichkeiten entblößen lassen. Immer freudiger wird sie entdecken, dass sie vieles, was ihr früher unentbehrlich schien, jetzt nicht mehr bedarf. Ja, sie wird geleitet werden, mit Freuden jeden Tag mindestens einen Faden von dem lösen zu lassen, was sie noch mit der Erde verbindet, damit die Verbindung nach oben umso fester geknüpft werden kann. Das Unsichtbare wird ihr zum Sichtbaren im Geiste, das Sichtbare der Sinne verblasst ihr zum Unsichtbaren (2Kor 4,16-18). Das Zeitliche vergeht, und der allgenugsame, ewige Gott in Christus Jesus und sein allein erleuchtendes und nährendes ewiges Wort wird ihr einzig notwendiger Besitzstand.

In dieser reichen Genüge schwindet der heiligen Einfalt auch jedes Verlangen nach Menschenweisheit. Sie liest immer weniger, dazu immer auserwähltere Bücher und nur solche, die vom inneren und ewigen Leben reden. Sie sucht nicht mehr; sie hat gefunden. Sie muss nicht mehr wissen; sie weiß und weiß genug; kein Mensch kann sie mehr belehren, nur Gott (1Joh 2,20.27). Auch im Verkehr mit den Menschen selbst wird sie immer genügsamer. Sie bedarf keiner neuen Bekanntschaften und pflegt weder seelische Freundschaften noch liebt sie Gesellschaften: sie hat an Jesus genug. Ihn immer besser kennen zu lernen, ist der reinen Einfalt einzige Ungenügsamkeit; denn gleichwie ihr alles nicht mehr genügt um seinetwillen und sie gerade wegen dieser Ungenüge an allem genügsam in allem geworden ist, so muss sie auch immer wieder entfliehen der Ungenüge an sich selbst, muss sich selber loslassen, um Jesus immer noch inniger neu zu fassen. Immerdar satt ihrer selbst, stillt sie immerdar ihre Unerättlichkeit in ihm.

VON FRITZ BINDE – *Die heilige Einfalt* 

Die Treue wird in unseren Tagen immer seltener. In der Welt ist Lug und Trug an der Tagesordnung, aber die Treue ist nur hie und da zu finden. Der wahre Christ soll sie aber haben. Er soll unvermischt sein mit der Untreue. Wenn einer aus Überzeugung Christ sein will, und es wird von ihm mit Recht gesagt: »Er ist nicht treu, man kann sich nicht auf ihn verlassen,« das ist ein schlimmes Ding und dient sehr zur Verunehrung unseres Gottes. Ich habe zu meinem christlichen Leser das Vertrauen, dass es ihm ein Anliegen ist, unvermischt zu sein mit der Untreue. Deshalb gebe ich ihm folgende Winke:

Sei unvermischt mit Untreue in deinem Beruf. Von Daniel lesen wir: »Seine Feinde konnten keine Sache noch Übeltat an ihm finden, denn er war treu.« Der Apostel Paulus schreibt seinem Mitbruder Titus: »Den Knechten sage, dass sie ihren Herren untertänig seien, in allen Dingen zu Gefallen tun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf dass sie die Lehre Gottes, ihres Heilandes, zieren in allen Stücken.« Einerlei, welchen irdischen Beruf du als Christ inne hast, bleibe in ihm unvermischt mit der Untreue. Sei in deinem Beruf nicht untreu, indem du die Zeit nicht auskaufst. Sei auch dann nicht untreu, wenn du von Menschen un beobachtet bist. Sei in deinem Beruf auch nicht untreu durch Unpünktlichkeit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, auch nicht durch Verschwendung, sondern sammle die übrigen Brocken auf, dass nichts umkomme. Auch sei in deinem Beruf nicht untreu, weil er dir zu gering erscheint.

Sei treu in deiner Familie. Sei treu als Vater, als Mutter, als Gatte, als Gattin, als Kind und auch als Diener und Dienerin. David bekennt: »Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause« (Ps 101). Und in demselben Psalm sagt er: »Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeihen nicht bei mir.« Übe in der Familie, in der du als Christ oder Christin stehst,

ganze Treue. Aaron und Mirjam murrten einst über ihre Schwägerin. Aber Gott strafte das empfindlich und nahm Seinen Knecht Mose in Schutz, indem Er sprach: »Er ist treu in Meinem ganzen Hause« (4Mo 12). Bleibe in der Familie, in der du stehst, mit der Untreue unvermischt.

Bleibe unvermischt mit der Untreue in bezug auf dein irdisches Gut. Es hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, als ich vor 22 Jahren einen reichen Gutsbesitzer in einer Versammlung das Wort sagen hörte, das er

Unvermischt mit Untreue

Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie treu erfunden werden.

(1Kor 4,2)

auch auslebte: »Ich bin über das alles nur Verwalter.« Er ist jetzt schon daheim bei seinem Herrn. Jesus sagt über diesen Punkt klare und ernste Worte. Um Raum zu ersparen, will ich sie hier nicht hersetzen; aber schlage bitte deine Bibel auf und lies sie, bevor du mit dem Lesen dieses Abschnittes fortfährst. Du findest diese Worte Jesu in Lk 16, 9-13.

Bleibe unvermischt mit der Untreue in deinem Christenwandel. Ein lieber Bruder sagte einmal: »Wir haben hier einen guten Prediger, der handelt gut und wandelt gut.« Es gibt viele unter uns Christen, von denen man das nicht sagen kann. Es passt auf sie eher Isaaks Wort: »Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände und Füße sind Esaus Hände und Füße.« Einst erzählte mir ein junges Mädchen ihre traurige Erfahrung, die sie im jugendlichen Alter in einem gottlosen Hause gemacht hatte. Als ich dann fragte: »Wie sind Sie denn wieder zurechtgekommen und eine wahre Jüngerin Jesu geworden?« da antwortete es mir: »Als ich jenes Haus verlassen hatte, kam ich in eine Familie, wo die Frau mir das Christentum vorlebte. Dadurch wurde ich für den Hei-



land gewonnen.« Diese Frau war treu in ihrem Christenwandel, sie leuchtete, deshalb brachte sie auch Frucht.

Ein Christ soll treu sein im Gebrauch der Gnadenmittel. Weder das Wort Gottes noch das Gebet sollen wir vernachlässigen. Ein wahrer Christ, der das tut, geht rückwärts. Leider haben hier manche Christen viel Untreue liegen, deshalb ist ihr inneres Leben in einem kümmerlichen Zustand, und sie müssen klagen: »Wie bin ich aber so elend, wie bin ich aber so elend!« (Jes 24,16).

Ein Christ soll auch nicht untreu sein im Bekennen. Wir haben schon gehört, dass ein Christ unvermischt sein soll mit der Schwatzhaftigkeit. Aber ebenso sehr soll er unvermischt sein mit der Menschenscheu und mit dem verkehrten Schweigen. »Wenn du von Herzen glaubst, so wirst du gerecht, und wenn du mit dem Munde bekennt, so wirst du selig,« spricht Paulus. Unser erhöhter Heiland hebt es rühmend hervor, dass die Christen in Pergamus ihren Glauben nicht verleugnet haben, obwohl sie böse Tage hatten, denn Er spricht: »Ich weiß, was du tust und wo du wohnst, da des Satans Stuhl ist; und hältst an Meinem Namen und hast Meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnt.« Der Herr will, dass wir alle treu für Ihn zeugen, wie Antipas es tat. »Bleibe fest wie Daniel, stehst du auch allein; wage es treu vor aller Welt, Gottes Kind zu sein!«

Alte Schätze erhalten
durch Nachdrucken, Neudrucken,
Lesen und Digitalisieren

**CHRISTLICHES
VERSANDTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7
www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

GOTTES WERKZEUGE: MENSCHEN UND UMSTÄNDE

Ja, Vater!

So werden wir von uns selbst gelöst und der Geist frei

Der Leib wächst zur göttlichen Größe (Kol 2,19), wenn die Glieder wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus (Eph 4,15f.; Weizsäcker: ... wachsen zu Ihm hin«; Menge: »... wachsen in Ihn hinein«) und wenn das Bild Christi in uns Gestalt gewinnt. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, der sich selbst entthronte und kam, den Willen des Vaters zu tun.

Der Grundsatz des Glaubens lautet: *Nichts aus mir und für mich, sondern alles aus Jesus und für Jesus* (das heißt *mit-gestorben* und *mit-auferstanden*). Das Ich muss auch im Leiden entthront werden. In Jesaja 53,10 heißt es von Jesus: »Der HERR wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit.« Warum? Er hat an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt (Hebr 5,8). Nicht als ob Er ungehorsam gewesen wäre, sondern in immer tieferen Proben sollte sich Sein Gehorsam bewähren »bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz«.

Wie sollten wir es besser haben als Jesus?

»So man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden« (Lukas 23, 31)! Wenn Gott so mit Seinem einzigen, geliebten Sohn verfährt, dann können wir uns doch nicht wundern, wenn Er

Zum Autor:

JOHANNES LOHMANN (1867-1941) war ein Seelsorger nach Gottes Gnaden. Durch seinen älteren Bruder Ernst (1860-1936) ist er als Student zu Jesus Christus geführt worden, wurde Mitarbeiter des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, trat sodann in eine Gemeinschaftsarbeit in Eberswalde und Breslau ein und war vorübergehend Seelsorger in Mutter Evas »Friedenshort«. Im Erholungsheim Uchtenhagen nahe der Bibelschule »Malche« diente er Kranken und Behinderten als ein Mann, der selbst durch manches Leid gehen musste. Wichtigste Veröffentlichungen neben »**Neue Lebensmöglichkeiten**« sind »**Ich – nun aber nicht ich**« und »**Zur göttlichen Größe**« (zu lesen in den KOMM!-Ausgaben 38-45).

mit uns ebenso verfährt, die wir doch allezeit zum Ungehorsam geneigt sind. Wir brauchen uns doch dann nicht zu wundern, wenn auch wir unseren Gehorsam bewähren müssen in Gottverlassenheit, wenn auch unser Leib und unsere Seele verschmachten müssen, damit wir das *Ja, Vater!* lernen. Wir brauchen uns doch nicht zu wundern, wenn Er dann auch all unser Glück in Scherben schlägt, all unser Hoffen verbrennt, wenn Er uns Leib und Nerven in Ohnmacht und die Seele in Dunkel legt! Das ist dann nicht ein Zeichen von Zorn bei Ihm, nicht ein Zeichen von Untreue und Schuld bei uns – bei Jesus war keine Untreue und keine Schuld –, sondern das ist Gottes Schule für Seine geliebten Kinder, dass sie Gehorsam lernen, dass ihnen Gottes Wille über alles gehe, auch wenn das Herz dabei blutet und die Seele schreit und zerrissen wird! Wir sitzen da neben dem Sohn Gottes auf derselben Schulbank. Das Schlimmste ist nicht, wenn solche Leiden kommen, sondern wenn Gott Menschen hingehen lässt und ihnen alles gelingen lässt. Je mehr ein Kind Gottes auf Geistesboden kommt, desto mehr braucht es einen Pfahl im Fleisch! Seid dankbar für den Pfahl! Lernt, fasst: Gottes Wille ist unbedingt gut und vollkommen, Sein Wille ist nur Liebe! Als Jesus von Gott verlassen am Kreuz hing, mussten selbst Seine Feinde bekennen: Er hat Gott vertraut (Mt 27,43). Auch als Er von Dem verlassen war, von dem Er sagen konnte »Ich und der Vater sind eins« – Er, der ewig in des Vaters Schoß ist, von diesem Vater verlassen – vertraute Er der ewigen Liebe und Treue des Vaters.

Es muss durch Trübsal gehen

Viel Leiden schwindet, wenn wir Buße tun, wenn wir glauben und beten, wenn uns die Hand aufgelegt wird oder wenn wir gesalbt werden. Dennoch bleibt bestehen: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.



Unser Vorrecht ist es, dass uns keine Trübsal die Freude am Herrn trüben kann und unsere Glaubensstellung durch nichts erschüttert zu werden braucht. Mit Christus zu leiden, das ist unser Vorrecht, es ist Seligkeit, die wir im Himmel einmal nicht mehr haben werden. Damit die Gemeinde, der Leib Christi, wachse zur göttlichen Größe, muss die Gemeinde, müssen zunächst einzelne (du und ich) an den Leiden Christi teilnehmen nach dem Beispiel des Paulus (Kol 1,24; Phil 2,17). Wir müssen unsere Leiden Christusleiden werden lassen! Wir sind auf dieser Erde als Gefäße, die der Hausherr brauchen oder beiseite legen kann, wie Er will. Dieses Wachsen zur göttlichen Größe vollzieht sich nicht auf einmal – wer beharrt *bis ans Ende!* Der neue Mensch wird erneuert zu der Erkenntnis nach dem Gleichnisbild Dessen, der ihn geschaffen hat. Es geschieht nicht auf Gesetzesboden (du sollst ...!), sondern nur durch den ewigen Geist (Hebr 9,14). Wie Gott Jesus von Ewigkeit her mit Beschlag belegt hat zum Opfer, so tut Er es mit jedem Glied Christi und wacht eifersüchtig darüber, dass das Ich entthront sei und Gott den Thron habe und Christus sei alles in jedem Glied (Jak 4,5), dass alle Glieder getötet werden, die sich nach dem Geschaffenen ausstrecken und nicht nach droben, da Christus sitzt zur Rechten Gottes.

Alles geschieht aus Liebe

Das ist das *Ja, Vater!* von Gethsemane und Golgatha. Wir müssen unser Gethsemane und unser Golgatha, unser Morija haben. Mancher ist bereit, sich von Gott kreuzigen und entthronen und entkleiden zu lassen, kann es aber nicht ertragen, wenn sein Ich von Menschen angetastet wird. Und doch

gerade bei dem Überantwortetwerden in der Sünder Hände soll das *Ja, Vater!* aufsteigen. Die Menschen und Verhältnisse sind ja nur Gottes Werkzeuge zu unserer Vollendung. »Wer am Fleisch leidet, höret auf von Sünden« (1Petr 4,1.2; Menge: »ist zur Ruhe vor der Sünde gekommen«). Am Fleisch leiden wir, wenn die Herrlichkeit des Ich gebrochen wird, wenn das Ich von roher Menschenhand angetastet, gequält, gemartert wird. Aber ...

**»wer Dir zuwider ist,
tut Dir fürwahr kein Leid,
er führet mit deinem Feind,
dem eignen Willen, Streit.«**

Alle sind nur Werkzeuge Gottes, damit wir unser Ich, unseren Eigenwillen erkennen und ihn »töten«. »Dein Wille geschehe!«, das ist der große Kampf. »Ja, Vater!« Gott zerbricht, zermalmt und zerschneidet uns zu Fetzen; aber Er tut es aus Liebe, um unseren Eigenwillen und Trotz bis in die äußersten Fasern aufzudecken und nach Golgatha zu bringen. Können wir sagen: »Ich danke Dir, Gott, dass Du mich zerschneidest und zerfetzt?« Das muss gelernt sein. Er nimmt uns irdische Freuden und irdisches Glück, damit wir die himmlische Freude und das ewige Glück finden. Er macht manchen leiblich blind oder taub, damit er geistlich sehend und hörend werde. Dass die Seele dabei schreit und das Herz bricht, was schadet es, wenn der Geist frei wird und in Gott ruht! Ich danke Dir, dass Du zornig über mich gewesen bist, dass Du Schwert und Messer genommen und mir alles zerhauen hast (Jes 12,1). So werden wir von uns selbst gelöst.

Es werden nicht alle, die zu Mir sagen »HERR, HERR« ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel (Mt 7,21; vgl. 12,50).

Er lässt dich nicht

**Wann endlich Seine Stund gekommen,
dann löst Er deine Bande auf,
wird Blut und Nacht hinweg genommen,
erneut stehst aus dem »Grab« du auf!
Nur Eins mußt du im Glauben fassen,
wenn alles sich in Nacht dir taucht:
»Kann Er Sein Kind im Stiche lassen,
wenn es am nötigsten Ihn braucht?«**

Wird fortgesetzt 

Sie haben sich durch N. N. beeinflussen lassen, und der Glaube an das stellvertretende Leiden und Sterben unseres Heilandes ist Ihnen wankend geworden. Ich bedaure das ungemein. Wenn mir das begegnen würde, so würde ich mich für rückenmarksleidend halten; denn die Stellvertretung Jesu Christi hat für mich seit fünfzig Jahren zentrale Bedeutung. Die Ruhe meines Gewissens ist damit unzertrennlich verbunden. Während meiner afrikanischen Missionslaufbahn war sie in viel Krankheit und im Angesicht des Todes die Quelle meines Friedens und der Grund meiner Hoffnung. Sie ist mein Kleinod für die Seelsorge, durch das der Herr eine Menge Menschen, die mutlos, verzagt und der Verzweiflung nahe waren, zum Frieden mit Gott geführt hat. Sie ist mein Balsam für Kranke und Sterbende. Wenn kein Trostwort ihr

Gewissen stillen konnte und ich sie aus seliger, persönlicher Erfahrung hinweisen durfte auf das Lamm Gottes, das ihre Sünden trug, so wurden sie getrost und von Herzen dankbar. Ich bezeuge es mit Dank und Anbetung vor dem Angesichte Gottes, dass die köstliche biblische Lehre von der Stellvertretung Jesu Christi seit dem Jahre 1856 ohne Wanken die Kraft meines Glaubens, das Rückgrat meines Zeugnisses, der Grund meiner Freudigkeit für alle meine Arbeit an einer verlorenen Sünderwelt war. Sie soll auch mein persönlicher Trost bleiben, bis mir das Herz einst brechen wird und ich vor seinem Angesicht anbetend mitloben darf: »Das Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkaufte mit seinem Blut, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob« (Offb 5,9.12). Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich besorgt bin um Sie! Sie kennen N. N. Ich kannte ihn schon als Studenten, er war ein gläubiger junger Mann. Sein hochbegnadigter Vater und seine fromme Mutter waren seine Vorbilder. Mehrere seiner Verwandten



sind treue Zeugen. Und was ist er selber geworden? Ein »moderner« Mensch, der seine dienende Stellung in Christus verlassen hat. Durch wen kam er so weit? Durch P. N. bekam er eine gebrochene Stellung zum Worte Gottes und

dadurch dogmatische Knochenerweichung, an der viele leiden in unseren Tagen, die ganz denselben Weg gegangen sind. Das ist sehr ernst.

Wir müssen ernstlich wachen in betreff der Einflüsse, unter die wir uns stellen. Ich glaube an eine göttliche Führung in bezug auf unsere geistliche Erkenntnis und innere Erfahrung. Wenn der Geist Gottes mich an der Hand einer Schriftwahrheit eine ganz bestimmte Erfahrung hat machen lassen, die sich in meinem Leben als göttlich bewährt hat, dann ist es unverantwortliche Untreue, wenn ich mir die genannte Schriftwahrheit und meine dadurch gemachte Erfahrung leicht hin rauben lasse. Bei allem Schriftstudium müssen wir uns die innere Bereitschaft bewahren, uns unter Gottes Wort zu beugen. Tun wir das, so lösen sich uns manche Rätsel, und viele Schwierigkeiten für unser Denken verschwinden. Letzteres ist auch der Fall in bezug auf die Stellvertretung unseres Herrn Jesu Christi. Ich begreife überhaupt nicht, dass der Begriff der Stellvertretung manchen so fremd ist. Selbst bei den Schwarzafrikanern habe ich einen ganz klaren Begriff von Stellvertretung gefunden. Wenn ein entflohener Sklave auf das Haupt eines Häuptlings schwor, so konnte der Häuptling den Skla-

*Das stellvertretende
Leiden Jesu Christi*

ven nicht herausgeben, ohne sein, des Häuptlings, Leben zu verwirken. Würde aber ein Opfertier für den Häuptling geschlachtet, so konnte er den Sklaven ohne Lebensgefahr herausgeben. Wo wir hinschauen im Leben, finden wir Stellvertretung. Die Eltern vertreten die Kinder, besonders Mütter tun es bis zur Lebensgefahr. Ein Soldat opfert sich für das Vaterland. Jeder treue Beamte opfert seine Kraft für den Staat. Der Missionar im Tropenklima opfert sein Leben im Dienste des Herrn. Der Feuerwehrmann stirbt für die Rettung seiner Mitbürger.

Gott ist heilige Liebe

Aber – sagt man: »das ist anders bei Gott.« Gott ist die Liebe: Er kann vergeben ohne Sühne, ohne Stellvertretung. Jawohl, Gott ist die Liebe, aber die heilige Liebe. In seiner heiligen Liebe hat er die Menschen durch Christum und für Christum, für die Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Das ist die göttliche Weltordnung, nach der Gott das volle Recht an die ungeteilte Liebe des Menschen hat. Der von Gott ganz abhängige Mensch hat dieses göttliche Recht verletzt. Er hat die Gemeinschaft mit Gott durch seinen Abfall von Ihm zerstört und dadurch gefrevelt an Gottes heiliger Liebe, die selbstverständlich Gerechtigkeit einschließt; denn ohne Gerechtigkeit wäre sie keine heilige Liebe. Die Folge war nicht nur der leibliche Tod, sondern auch der geistliche Tod, Trennung des Menschen von der göttlichen Lebensquelle. Aus diesem Zustand konnte sich der Mensch nicht selber erlösen. Er hätte müssen zugrunde gehen, und Gottes Schöpfungsplan, Menschen zu schaffen für seine Liebes- und Lebensgemeinschaft, wäre für immer vereitelt gewesen. Nach ihrem ewigen Gnadenrat beschloss die heilige Liebe, uns zu helfen. Der, durch den und zu dem wir geschaffen sind (Kol 1,16), der ewige Sohn, das Haupt der Menschheit, nahm unser Fleisch und Blut an. Gezeugt vom Heiligen Geist, wurde Er ein Glied der Menschheit, nur ohne Sünde. Er nahm den Fluch unserer Sünde, den Tod, die Gottverlassenheit auf sich; und indem Er in heiliger Selbstverleugnung sein Leben am Kreuze hingab für unsere Sünden,

wurde er zum Sühnopfer für uns. Dieses Opfer konnte nur Er bringen. Nur Er als Haupt der Menschheit, und dennoch unser Bruder, konnte eintreten für alle. So hat uns Gott mit sich selbst versöhnt. Diese köstliche Wahrheit ist bezeugt im Alten und im Neuen Testament. Der ganze Opferkult bezeugt sie im Vorbild, besonders das Passahlamm, durch dessen Blut Israel gerettet wurde. Wie klar redet Jesaja in Kapitel 53,5.6 von Christi Stellvertretung: *»Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.«* Der Herr selber sagt in Mt 20,28: *»Des Menschen Sohn ist gekommen, sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.«* Paulus schreibt in 2Kor 5,21: *»Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes«*; in Gal 3,13: *»Christus aber hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.«* In Römer 3,25.26 lesen wir die gewaltigen Worte: *»... welchen Gott hat vorgestellt als Sühnemittel durch den Glauben in seinem Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen dem Vorbeigehenden der zuvor geschehenen Sünden unter göttlicher Geduld, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, damit er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus.«* Der Apostel Johannes spricht in 1Johannes 2,2 dieselbe Wahrheit aus: *»Jesus Christus, der gerecht ist, ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.«*

Der Beweis der Liebe Gottes

Alle diese Stellen, und ich könnte weitere anführen, reden klar und unwiderleglich von einer Stellvertretung Jesu Christi. Im Sühnopfer Jesu Christi offenbart sich die heilige Liebe Gottes, die in Gerechtigkeit reagiert gegen alle Sünde der Menschen. Es hieße die Liebe Gottes entleeren, wenn wir sie der Heiligkeit und Gerechtigkeit entkleiden wollten. Die Sünde wäre nicht mehr Sünde, wenn Gott sie nicht richten und strafen wollte. Die Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, wie die Schrift sie lehrt, verlangt Strafe

der Sünde. Weil wir diese nicht tragen konnten ohne Verlust des ewigen Lebens, so hat Christus sie für uns getragen; er das Lamm Gottes, das unsere Sünden trug. Der Zweck seines Sühnopfers ist unsere Versöhnung, die Wiederherstellung unserer Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Gott. Nur durch die Beseitigung der Scheidewand der Sünde zwischen uns und Gott ist uns der Weg zum Vater wieder offen. Gott sieht den Gläubigen in Christo an und vergibt uns um seinetwillen nicht nur unsere Sünden, sondern teilt sich uns mit durch seinen Geist, um uns zu erneuern in das Bild des Erstgeborenen. So wird durch die Versöhnung durch Christum der Schöpfungsgedanke Gottes gerettet und erfüllt: *»Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.«* Wir, die wir durch die Sünde getrennt waren von ihm, werden wieder vereinigt mit ihm auf heiligem Wege, wie Hosea so schön sagt: *»Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen«* (Hos 2,21.22). Die tiefste und reinste Gotteserkenntnis erwächst auf Golgatha. Am Kreuze Jesu Christi offenbart uns der Vater wie seine ewige Treue, Barmherzigkeit und unendliche Liebe, so auch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wer mit ihm Gemeinschaft haben will, findet sie nur durch Den, *»der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung«*. (1Kor 1,30.) Der Herr mache Sie fest im Wort der Wahrheit und offenbare Ihnen das Geheimnis seines Kreuzes je mehr und mehr! 

Nicht fürchten

Nicht fürchten kommt aus dem rechten Fürchten. Lasst die Furcht Gottes bei euch sein! Das Größte für den Herrn haben immer die erreicht, die diese majestätische Stellung hatten: keine Furcht! Die Menschenfurcht ist töricht und die Gottesfurcht ist einzige Weisheit. Menschen können den Leib töten, Gott aber wird Leib und Seele dem Verderben überliefern, wenn wir untreu sind.

AN EINE KONSUM- UND UNTERHALTUNGSORIENTIERTE, SELBSTBEZOGENE, VERWÖHNTE CHRISTENHEIT:

Tragisches Opfer der Lebensumstände?

Die ›Christliche‹ Psychologie lebt heute ganz gut von der anhaltend eingebildeten Misere des Misserfolgs

Der einfache, der unverfälschte Glaube; der Glaube, der *hier* und *jetzt* wirksam ist, der Glaube, der Jesus liebt und das Wort Gottes ergreift, um es niemals wieder fahren zu lassen oder seinen Blick von Ihm abzuwenden, der hat es heute nicht leicht, wird er uns doch niemals zu jener Lehrmeinung führen, von der die ›christliche‹ Psychologie durchdrungen ist, denn die ›christliche‹ Psychologie fördert nicht den Glauben, sondern die eigenen Werke. Sind es aber die eigenen Werke, dann misstraut sie dem Glauben und wirkt dem Glauben entgegen. Wirkt sie aber dem Glauben entgegen, dann wirkt sie auch Christus entgegen, an dem wir allein durch den Glauben Anteil haben. Und wirkt sie Christus entgegen, dann wirkt sie auch der Kraft Christi entgegen, auf der unser Glaube ruht, und die dann, wenn wir am hilflosesten sind, vollendet wird (d. h. vom Gläubigen wirkungsvoll erfahren wird). Wie aber sollte es möglich sein, wahre Heiligung zu erlangen, wenn wir ihr mit Hilfe menschlicher Methoden nachjagen? Kann Gott an einem ›Glauben‹ Gefallen finden, der auf menschlichen Mitteln und auf menschlichen Voraussetzungen beruht?

Eines muss uns allezeit bewusst sein: »Ohne Glauben ist es unmöglich, (Gott) wohlzugefallen« (Hebr 11,6). Das christliche Leben ist *nichts* ohne einen Glauben, der jeden Lebensbereich durchdringt und der unsere alltäglichen Überlegungen und Verhaltensweisen verändert. Wahrer biblischer Glaube zeigt uns unsere Wirklichkeit in einem anderen Licht. Wir sind jetzt *in Christus* und nichts ist mehr wie es vorher war, da wir bei der Verwirklichung unseres neuen Lebens in Christus mit den neuen Konstanten des Glaubens arbeiten. Diese Konstanten haben wir uns nicht selbst ausgedacht, Gott ist es, der sie uns lehrt in Seinem Wort.

Die Kapitel 11 und 12 des Heb-

räerbriefs geben uns eine genaue Beschreibung dessen, was wir von einem solchen Glauben zu erwarten haben, der das gegenwärtige Zeitalter aus der göttlichen Perspektive sieht und sich auf sie einstellt. Dieser Glaube bewirkt eine Abneigung gegen die Welt und ein Verlangen nach der Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Gottes Volk gehört mit Freuden zu den ›Ausländern‹ dieser Welt, die auf ihre irdischen Bürgerrechte gerne verzichten, um Pilger und Fremdlinge im Land ihrer neuen Geburt zu sein. Ein solcher Glaube nimmt den Willen der Gläubigen gefangen und eröffnet ihrer Vorstellungswelt heilige Möglichkeiten. Was von Mose gesagt wurde, dass »er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens« und standhaft aushielt, »als sähe er den Unsichtbaren« (Hebr 11,26-27), das gilt auch von ihnen.

Dieser Glaube macht Jesus Christus real, sichtbar, unmittelbar, mächtig, macht ihn zu unserer einzigen Hoffnung, unserem einzigen Ruhm. Er macht aus Christus mehr als einen Heiland. Er gibt uns das Recht zu behaupten, dass wir zu Ihm gehören und uns nach Ihm sehnen. Er richtet unseren Blick fest auf Ihn, damit wir Ihm in dieser Welt, die Ihn verwirft und Sein Kreuz verachtet, nachfolgen. Er lässt uns den Worten Helen Rosevears beipflichten, die gesagt hat: »Ich wünschte, die Menschen würden Jesus so leidenschaftlich lieben, dass nichts anderes für sie zählt.« Diese leidenschaftliche Liebe zu Christus ist das Element, das in der evangelikalen Gemeinde heute so oft vermisst wird.

Vor einigen Jahren stellte ich eine Predigt zusammen unter der Überschrift: »Kennst du den wirklichen Jesus?« Es war mir schmerzlich bewusst geworden, wie viele Christen den echten Beweis vermissen lassen, dass sie den Herrn kennen. Jedes Mal, wenn ich seitdem diese Predigt halte, beob-

achte ich eine erstaunliche Reaktion: Immer wieder werde ich überrascht von der großen Zahl derer, die nach einem Wort hungern, das ihnen Mut macht, Christus leidenschaftlich zu vertrauen.

Es ist sicher nicht falsch zu behaupten: *Jesus Christus wird heute einfach nicht für wirklich und fähig gehalten, unser Leben mit Kraft zu erfüllen.* Wie aber ist es zu dieser Situation gekommen? Warum gewinnt man bei so vielen den Eindruck, dass ihrem Glauben die Dynamik eines Menschen fehlt, der Christus wahrhaftig mehr liebt als sein eigenes Leben? Wir könnten gewiss eine Vielzahl von Gründen vorbringen und bis zum Stumpsinn über Statistiken brüten, doch es drängt sich dabei eine Ursache immer wieder in den Vordergrund: *dass wir Christen der dritten Generation sind.* Die meisten jungen Leute in unseren Gemeinden sind, wie auch schon ihre Eltern, in einer christlichen Umgebung aufgewachsen und erzogen worden. Seit ihrer frühen Kindheit waren sie von einer christlich geprägten Gesellschaft umgeben und haben keine andere als eine solche »Errettung« kennengelernt.

Das Ergebnis ist ein ›Volk‹, dem es vielfach an wirklicher Furcht vor der Sünde mangelt, dem sogar das Gefühl der persönlichen Sündhaftigkeit weithin abgeht. Seine Hingabe an Christus ist alles andere als leidenschaftlich. Natürlich ist das nicht nur der Fehler der Einzelnen, denn wenn sie auch in einer ›christlichen‹ Umgebung aufwachsen, so handelte es sich doch um eine Umgebung, die durch eine ständige Anpassung an die Welt gefährdet war. Weder sie noch ihre Eltern sahen in den Freuden dieser säkularen Kultur einen Feind.

Die evangelikale Christenheit ist materialistisch, konsum- und unterhaltungsorientiert, selbstbezogen und verwöhnt. Intellektuell kennen wir uns in den Lehren des Humanismus ebenso aus wie in denen der Schrift. Wir sind erfüllt von weltlichen Interessen, die sich mit den biblischen Werten vermengt haben. Und während wir darauf bestehen, unsere Freiheiten ausleben zu dürfen, lässt ein schneller moralischer Verfall nicht auf sich warten. Verhal-

tensweisen, Kleidung und Auffassungen, heute toleriert, würden der vorigen Generation noch die Schamröte ins Gesicht getrieben haben.

Um das zu illustrieren: Eine junge Bekannte, die als Neunzehnjährige aus einem bösen, zerstörerischen Lebensstil heraus errettet wurde, besuchte mit einer Gruppe von Gleichaltrigen eine Karfreitagsversammlung. Sie war tiefbewegt von der Botschaft, dem Gesang und der Bedeutung, die der Tag für sie hatte. Dies war der Tag, an dem der Herr ihre Sünden und ihre Strafe auf sich genommen hatte. Beim Verlassen des Gottesdienstes war sie versunken in die Wunder der göttlichen Gnade. Wie erstaunt und bestürzt aber war sie, als sie feststellen musste, dass sich ihre Kameraden sofort wieder in nichtssagender, allgemeiner Unterhaltung ergingen. Wohin sollte man zum Essen gehen, womit sich am Nachmittag die Zeit vertreiben – ging man ins Kino oder zum Minigolf? Sie sagte, es war, als ob niemand noch eine Minute vorher im Gottesdienst gesessen und über den größten Augenblick der Weltgeschichte nachgedacht hätte.

Ihre Geschichte symbolisiert eine Gemeinde, die so kompromissbereit geworden ist, dass sie vom Lächerlichen zum Erhabenen und wieder zurück wechselt, ohne sich der Dissonanz überhaupt bewusst zu werden. Mag der Glaube Abrahams auch unser Teil sein; seine Dimensionen und Auswirkungen sind uns wohl fremd geblieben. Eine unstillbare Leidenschaft für Christus und Seine Herrlichkeit, ein Verlangen, Ihn an unserem Leibe groß zu machen, sei es durch Leben oder durch Tod (Phil 1,20), kennen wir in unserem Alltagsleben nicht. Nur selten nimmt unser Glaube unseren Willen gefangen, nur selten bestimmt er unsere Wünsche.

Wenn unser Glaube nicht funktioniert, dann sollten wir uns doch fragen, ob wir überhaupt an seinem Funktionieren interessiert sind. Wir *wollen* unsere Probleme gar *nicht* im Sinne der Schrift definiert und gelöst bekommen, denn sobald wir zugeben, dass Antworten vorhanden sind, wird auch unsere Schuld offenbar. Wir wären nicht nur für unser derzeitiges Verhalten verant-

wortlich, noch größere Verantwortung träge uns für unsere ständigen Bemühungen, unseren Unglauben zu verheimlichen. Wir sind nicht bereit, den Weg zu gehen, den Gott uns unter Umständen führen will. Wir haben Gottes »bedingungslose Liebe« so überbetont, haben 1. Johannes 1,9 mit wiederholten und leeren Entschuldigungen so missbraucht, dass wir Anfechtungen keineswegs als »lauter Freude« achten (Jak 1,2), noch erwarten, dass Gott uns, so wie jeden Sohn, den Er aufnimmt«, aus Liebe züchtigen oder schlagen wird (Hebr 12,6). Das ist die Wahrheit über das heutige ›christliche‹ Glaubensleben – eine Wirklichkeit, die offensichtlich nur wenige anerkennen wollen.

Während wir Gott ein angepasstes Verhalten anbieten, fordert Er einen Glauben, der Ihm wohl gefällt. Ja, Er fordert auch uns zu dem leidenschaftlichen und freudigen Glauben von Hebräer 11 und 12 auf. Christliche Reife ist nicht nur das Ergebnis des Wachstums, sie ist das Ergebnis eines Kampfes, eines Wettlaufs. Die alte, mitgekreuzigte Natur muss im Tode gehalten werden. Dieses Verhalten fällt uns aber nicht in den Schoß, das muss bewusst aufgebaut werden.

Glaube und Leiden

Ein solcher Glaube macht sich bewusst, dass die Vereinigung mit Christus nicht nur heftige Versuchungen, sondern auch *Leiden* mit sich bringen wird. Gelegentlich werden beide gleichzeitig, sowohl Versuchungen als Leiden, über den Gläubigen hereinbrechen. Da mag es sein, als ob alle Furien der Hölle ihn überfielen und Gott so etwas zulässt – und Er tut es tatsächlich. Wahrer Glaube an Christus stimmt den Worten des Paulus in Philipper 1,29 zu: »Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.« Der Puritaner Richard Greenham schrieb einst:

»Was immer dir auferlegt wird, kommt vom Herrn; und was immer vom Herrn kommt, ist ein Erweis seiner Barmherzigkeit an dir; und was immer aus Barmherzigkeit kommt, sollte dich nicht niederdrücken (siehe dazu die Titelseite rechts oben).

Hebräer 11 spricht von Verhöhnung, Geißelungen, Gefangennahme, Tod, Mangel, Drangsal, Ungemach, Heimatlosigkeit und Verwerfung als den charakteristischen Erfahrungen jener alttestamentlichen Gläubigen, die zu Vorbildern unseres Glaubens wurden. Derartige Nöte, zusammen mit den persönlichen Versuchungen und körperlichen und/oder emotionalen Anfechtungen, gehörten und werden auch in Zukunft für jeden, der einen Gott wohlgefälligen Glauben besitzt, zu den realen Möglichkeiten gehören.

Der Glaube an Christus hat einen hohen Preis – und das mit Recht. Ausgelebt, wird er sowohl Leiden, Enttäuschungen und Verletzungen als auch Augenblicke schrecklichen persönlichen Versagens mit sich bringen. Doch selbst inmitten dieser Erfahrungen sollten wir auf JOHN OWENS weisen Rat hören: »Hüte dich, deine Zeit mit Klagen zu verbringen, während tatkräftiges, gnadenvolles Handeln deine Pflicht ist.« Hierzu erklärt Sinclair Ferguson:

»Manche sind ständig versucht, ununterbrochen über ihre Probleme zu sprechen und fortwährend irgendwo Rat zu suchen, statt endlich mit den gewohnten Tätigkeiten ihres christlichen Lebens fortzufahren. Das ist nicht der schriftgemäße Weg, der uns dahin führen will, das Reich Gottes mit Gewalt zu nehmen und hineinzudringen.«

An dieser Stelle verursacht die ›christliche‹ Psychologie den größten Schaden, denn sie funktioniert ja nur in einer Atmosphäre des Misserfolgs, da nämlich, wo der Glaube nichts ›bewirkt‹ und wo der Gläubige sich seinen Frieden zu erhalten sucht – sowohl *mit* als auch *in* der Sünde. Die ›christliche‹ Psychologie hat diesen traurigen Zustand natürlich nicht verursacht, sie ist aber eine Reaktion darauf. Doch mit ihrem pathologischen Modell, das den Menschen als ein Opfer ansieht, und ihrer Geringschätzung für jeden, der es wagen würde, sich ausschließlich an die Verheißungen Gottes zu halten, verschlimmert sie die Situation.

Nach Hebräer 12,1 sollen wir die Sünde und alles, was uns hindern könnte, *ablegen und mit Ausharren*

laufen den vor uns liegenden Wettlauf. Wir werden aufgefordert *hin(weg-)zuschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens*, damit wir nicht ermüden und in unseren Seelen ermaten (Hebr 12,2-3). Diese Verse beschreiben das Wie und Warum des christlichen Wandels. Alle Gläubigen, die Leiden und Versuchungen erlitten und überwunden haben, litten und überwanden in Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus und durch den Glauben an Ihn.

Leiden und Versuchungen sollen wir in schlichtem Vertrauen annehmen. Versagen wir, wird Gott kein Wohlgefallen an uns haben (Hebr 10,38-39). Daraus ergibt sich unweigerlich, dass das psychologische Konzept, das meint, für unsere Schuld und unsere Sünde sei unsere Prägung und unser Umfeld verantwortlich, sprich unsere Vorfahren, die Eltern, die Erziehung in Schule und Staat, die Geschwister, die Partner sowie unsere Kinder hätten uns traumatisiert – völlig unrealistisch und unannehmbar ist.

Wenn wir an Gottes Souveränität glauben, kann ein Christ kein Opfer all dieser Umstände sein (Röm 8,28-29).

Eine solche Auffassung bringt uns nur in Widerspruch mit den Gedanken des Friedens, die Gott in Christus Jesus über uns hat. Nach Seinem Willen können wir an Seiner Heiligkeit *nicht* ohne Anfechtungen und Leiden teilhaben, nicht, ohne unserem »Ich« gestorben zu sein. Meinen wir denn allen Ernstes, Gott sei mit einer wankelmütigen Treue, mit einer oberflächlichen Heiligkeit oder einer gelegentlichen Liebe zufrieden? Haben wir es aus Gleichgültigkeit oder aus wohlüberlegter Absicht versäumt, daran zu denken, dass unser Gott ein eifersüchtiger Gott ist?

Ohne Frage werden wir Schmerzen, Verletzungen und Enttäuschungen zu durchleiden haben, doch sollten wir diese Erfahrungen nicht mit den Augen der Welt sehen (2Kor 5,16). Was der Gläubige leidet, ist nicht der Schmerz der Umstände, sondern der Schmerz der Reinigung, die der Vater selbst vornimmt (Joh 15,1-4). Er bricht uns nicht die Treue, es ist seine *Liebe*, die uns züchtigt. »*Er schlägt jeden Sohn, den er aufnimmt.*« Sind wir aber Söhne, dann

können wir keine Opfer sein; dann sollten wir unseren Schmerz nicht als eine schmerzhaft Enttäuschung ansehen.

Mögen andere Böses gegen uns beabsichtigen, Gott wacht darüber, dass uns ihre bösen Taten zum Guten dienen und wir die friedsame Frucht der Gerechtigkeit ernten (Hebr 12,11).

Als Kinder Gottes dürfen wir im Glauben erkennen, dass alles, was uns vor unserer Erlösung widerfuhr, nur dem einen Zweck diente, uns die Erlösung suchen zu lassen, zum Kreuz zu fliehen, um durch den Glauben an Christus Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Wir haben die Frohe Botschaft nicht zufällig gehört – und ihr geglaubt. Als neuer Mensch in Christus erfasse ich im Glauben, dass mir alle Dinge zum Guten mitwirken – *alle* Dinge. Sie dienen nicht meinem irdischen Vergnügen oder meinem irdischen Glück oder meiner Bequemlichkeit oder Sicherheit oder irgendetwas anderem, was mit meinem Leben auf dieser Erde zu tun hat. Durch Glauben werden selbst die schlimmsten Umstände besiegt und zu einer Erfahrung der göttlichen Gnade.

Leidenschaftliche Liebe zu Gott

Erstrebenswerter als alles andere während meines kurzen irdischen Aufenthaltes ist es, mich nach Gott zu sehnen, Ihn über alles zu lieben und mit meinem ganzen Sein danach zu trachten, Ihn zu verherrlichen und Seine durchtragende Gnade in einer treuen Nachfolge zu bezeugen. Gott allein weiß, was nötig ist, um das zu bewerkstelligen. An mir liegt es, den Glauben zu haben, der ohne eine Spur von Zweifel weiß: *Gott wird es zustande bringen*, ja, Er muss es zustande bringen, wenn ich Ihm gefallen soll.

Diesen entscheidenden Punkt erwähnte auch Helen Roseveare, die schrieb:

Jesus sagte: »*Verleugnet euch selbst, nehmt euer Kreuz auf euch und folgt mir*«. Wohin ging sein Weg? Nach Golgatha ... Paulus schrieb: *Ich bin mit Christus gekreuzigt*.

Irgendwo sind wir vom rechten Weg abgekommen. Wir müssen bereit

sein einzugestehen, dass es nicht darum geht, was *ich* wert bin, oder was die Leute von *mir* denken, sondern dass die Leute dahin kommen, Jesus zu kennen und Ihn zu lieben.

Die Nachfolge Christi ist weder ein Vergnügen noch ein Scherz. Sie dient auch nicht meiner menschlichen Intaktheit, so wie die Welt es versteht. Kreuzigung ist gewaltsam und tödlich. Da gibt es keinen Ruhm zu ernten. Und doch ist jedwede Herrlichkeit darin enthalten. Wenn Gott uns züchtigt, sollen wir den Schmerz zu *Ihm* bringen, Ihm ausliefern, und Er wird uns in unserem Glauben trösten und stärken. Auf diese Weise können wir, wie Abraham, *Gott die Ehre* geben.

Ist es aber *Gott*, der die Züchtigung auferlegt, dann dürfen wir sie für lauter Freude achten. Es ist nicht die Freude der Welt, wohl aber die Freude Christi. Hören wir, was Er dort im Garten sagte: *Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde* (Joh 15,9-11).

Das ist eine merkwürdige Rede für jemanden, der auf dem Wege ist, den Kreuzestod zu erleiden. Doch der Verfasser des Hebräerbriefs sagt uns: »... *der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet*« (Hebr 12,2).

Ohne den in Hebräer 11 und 12 beschriebenen Glauben ist das Christentum nicht viel mehr als eine Spiegel-fechterei und eine Art Hobby. Da wird nie ein erbitterter Kampf gegen die Sünde stattfinden, kein Ausstrecken nach Gottes hoher Berufung in Christus Jesus, man wird nicht zutiefst davon überzeugt sein, dass es wirklich der Mühe wert ist. Warum? Weil Christi Freude unseren Herzen fremd ist.

Gott liegt zu viel an unserem Glauben, als dass Er uns die Kämpfe, in denen er erstarken soll, ersparen würde. »*Ich überführe und züchtige alle, die ich liebe*« (Oßb 3,19). Unser Herr verachtet einen halbherzigen Glauben (Oßb 3,16), der wohl fordert und nimmt, aber

niemals erprobt werden will. Petrus schrieb den Gläubigen über den Zweck ihrer Prüfung: »Damit die Bewährung eures Glaubens viel kostbarer erfunden wird als die des vergänglichen Goldes, das aber durch Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi« (1Petr 1,7). Hier haben wir Zweck und Ziel unserer Berufung in Christus. Doch diese Prüfungen sollten uns nicht veranlassen, uns für Opfer unsere Umstände oder Verwandten usw. zu halten und zu denken, Gott sei nun gegen uns. Sie sollen viel mehr dazu dienen, dass Er, der Unsichtbare, uns liebt und unsere Freude über die Erfahrung Seiner Gegenwart zum stärksten Ausdruck unserer Liebe wird. Der Lohn des Glaubens wird sich nicht erst in Zukunft einstellen. Er kommt auch unmittelbar und mächtig und sichert unser Beharren.

Andrew Murray schrieb einmal: »Halte es nicht für eine Kleinigkeit und eine einfache Sache, das Leben des Glaubens zu führen. Sind wir die Erben von Abrahams Glauben, dann wird der Vater auch an unseren Glauben hohe Anforderungen stellen.« Er erwartet, dass wir Ihm rückhaltlos vertrauen und wie Abraham, falls Er es von uns fordert, fähig sind, ohne eine Verheißung, ja, selbst im scheinbaren Widerspruch zu allen Verheißungen, dem Willen Gottes bis zum Äußersten zu gehorchen.«

Für Abraham und Isaak war Gott JAHWE-JIREH (der Gott, der eine große Errettung ersieht). Als Abraham das Messer hob und Isaak hilflos gebunden unter der schwebenden Klinge lag, da waren sie beide total abhängig von Gott. Es gab nichts, was sie hätten tun können, um Gott zu ›helfen‹. Entweder war Gott genugsam oder sie waren verrückt. Entweder war Er ›JAHWE-JIREH‹, oder Er war ›Jahwe-der-Groteske‹, ›Jahwe-der-Blutige‹, ›Jahwe-der-Irre‹. Aber Er war und Er ist JAHWE-JIREH. Und gewiss war der Glaube Abrahams und Isaaks an die Genügsamkeit Gottes zur Befriedigung jedweden Bedürfnisses beim Verlassen des Berges Morija stärker als zuvor.

Das war damals.

Doch was ist heute? Muss unser Lob für einen Christus, den wir für unzu-

reichend halten, nicht hohl klingen? Dieses Urteil über Ihn leiten wir natürlich nicht von der Schrift ab, es ist unser ›geplündertes Gut‹, das uns solch eine Auffassung von Ihm vermittelt. Aber wir betonen ausdrücklich, dass der Fehler nicht an unserem Glauben läge, sondern an ›unserer Vergangenheit‹. Wir seien lediglich die Opfer ihrer unerbittlichen Zwänge. Sicher hätten längst Fragen aufkommen müssen in uns. Ist es nicht ein böser Glaubensmangel zu sagen – was Christus durchaus nicht sagt – wir müssten jeder uns einengenden Kränkung, von der unsere wehrlose Seele einmal heimgesucht worden ist, noch einmal nachspüren, müssten schmerzlich darüber trauern und sie laut beklagen? Sind wir nicht, gemessen an dem, was die Schrift unter Glauben versteht, glaubenslos, wenn wir meinen, die Kinder des Kreuzes seien dazu bestimmt, von irreführenden Phantomen gefangen gehalten zu werden, die ihnen gleich flatternden Dämonen im Sturm die Gnade ihres Meisters entreißen?

Genug! Es sind nicht die Einsichten der ›christlichen‹ Psychologie, auf die es zu hören gilt, sondern auf den HERRN, der durch sein Wort zu uns spricht. Das ist kein wahrer Glaube an den lebendigen Christus, der bar jedes Sieges, jeder Freude, jedes Vertrauens und Gehorsams ist!

Wollen wir Erbberechtigte eines Kompromiss-Abkommens sein? Erben eines begrenzten Gottes?

Die Umkehr

Wie finden wir wieder nach Hause? Die Antwort der Schrift lautet: *durch Glauben*. Durch Glauben empfangen wir die Verheißung des Geistes, durch Glauben leben wir im Geist und durch Glauben wandeln wir im Geist (Gal 3,14; 5,25). Der Geist will, *dass unser Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe*« (1Kor 2,5).

Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen. Dahin müssen wir zurückkehren. Ja, wir müssen wieder dahin kommen, im Glauben volle Genüge zu finden. Auf dieser Grundlage allein kann alles andere aufgebaut werden: Glaube, *der durch Liebe wirksam*« wird (Gal 5,6), Glaube, der zum

Gehorsam führt (Röm 1,5) und Glaube, der Christus nicht nur annimmt, sondern in Ihm *gewurzelt und aufgebaut ist* (Kol 2,6-7).

»Der Glaube feiert nicht«, sagte Luther. Der Glaube soll uns aufrütteln und unsere Welt umkehren. Ein solcher Glaube kann jedoch nicht durch eine von humanistischen Voraussetzungen vergiftete Tradition geschaffen und erfahren werden. Er muss von Gott kommen. Und Er gibt ihn nur dem Herzen, das nach der Substanz der unsichtbaren Dinge hungert und schreit (2Kor 4,18). Er wird ihn nur dem Herzen schenken, das ausruft: Ich bin bereit, alles zu verlieren, um *Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen* ... (Phil 3,10). Ja, Er gibt ihn nur dem Herzen, das danach strebt, viel zu lieben, weil ihm viel vergeben worden ist, das erstaunt und davon überwältigt ist, dass so etwas möglich war (Lk 7,36-50).

Einen solchen Glauben will uns Gott schenken (Eph 3,16-17). Gott will unseren schwachen Glauben nehmen und ihn stark, reif und fruchtbar machen. Er fordert uns auf, Ihn zu prüfen. Er will, dass wir den Glauben Abrahams besitzen, auf den Paulus in Römer 4,20-21 Bezug nahm: (Er) zweifelte nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde gestärkt im Glauben, weil er Gott die Ehre gab. Und er war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten habe, auch zu tun vermöge.

Welch eine gewaltige Aussage! Gott vermag es *zu tun*. Darauf stützt sich der Glaube. Sobald wir unseren Blick fest auf Christus richten, werden wir erkennen, dass wir unfähig sind, so zu sein wie Er, und werden mit einem zerbrochenen und gedemütigten Herzen nach Gott schreien, voll Verlangen nach der Realisierung unseres neuen Lebens in Christus. Dann, und nur dann, wird Gott unseren Glauben stärken und uns Seine Macht beweisen. »Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen«, schrieb Paulus, »damit die überragende Größe der Kraft Gott zugehöre und nicht uns« (2Kor 4,7).

Gottes Kraft ist es, nicht unsere. – Das ist Glaube.

Nach JIM OWEN (*Christliche Psychologie im Krieg mit Gottes Wort* – VERLAG FRIEDENSBOTE) 

FALSCHES BESCHULDIGUNG ENTLARVT SICH SELBST ALS MITTEL ZUR SELBSTRECHTFERTIGUNG

Das brutalste Droh- und Druckmittel

Weder durch Gottes Wort noch durch die beteiligten Personen noch durch die Zeit gerechtfertigt

Besteht bei Ablehnung schwarmgeistiger Praktiken die Gefahr, den Heiligen Geist zu lästern?

Einer der brutalsten Einschüchterungsversuche ist die anmaßende Behauptung, dass derjenige die unvergebare Sünde der Lästerung des Heiligen Geistes begehe, der sich erkühne, die übernatürlichen Erscheinungen auf dem pfingstlich-charismatischen Sektor anderen Kräften als dem Heiligen Geist zuzuschreiben. In einem Traktat der »Internationalen Zigeunermission« Karlsruhe heißt es dann auch genau nach dieser Devise:

...Wer also mit Berechnung, aus purem Neid und Eifersucht (!?), Kundgebungen des Heiligen Geistes im Leben der Kinder Gottes als teuflisch abstempelt, begeht die Sünde wider den Heiligen Geist. Somit wird diese folgenschwerste aller Sünden, die ein Mensch begehen kann, mit der Zunge, dem unruhigen Übel voll tödlichem Gift, begangen. Darum ist das ständige Verurteilen und Verdächtigen anderer Gotteskinder und Gemeinschaften, sie hätten einen bösen Geist, sehr gefährlich ... Ohne das Wort Gottes stehen zu lassen, wollen diese »Gelehrten« es genau wissen, dass es sich um verführerische Geister handelt, die am Werk sind. Nur weil man diese Erfahrungen, die sich voll und ganz mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift decken (!) noch nicht selber gemacht hat (!), fällt man das Urteil: »Vorsicht, Schwarmgeist! Geist von unten!« Damit wird unzähligen Seelen Angst vor dem Teufel eingejagt... Die Folge solcher Panikmache ist, dass viele nicht ins Himmelreich kommen werden (!) ...

Nun, wir kennen dieses Droh-Lied inzwischen in unzähligen Variationen. Der Schwärmer beantwortet die versagte Anerkennung seiner Offenbarungsgaben und Heilungswunder mit offenen oder versteckten Gerichtsandrohungen. So stürzt er die verunsicherten oder bibelunkundigen Gläubigen in einen schweren Gewis-

senskonflikt. Mit allen Mitteln will der Charismatiker die biblisch begründete Prüfungspflicht unterbinden.

Diesen verirrt Brüdern unterläuft dabei allerdings eine verhängnisvolle Gedankenlosigkeit. Wir wissen, dass die Lästerung des Heiligen Geistes mit der Unterstellung, Jesus Christus habe einen unreinen Geist, zusammenhing (Mk 3,30) und dass diese Sünde von den Gegnern Jesu, den Pharisäern und Schriftgelehrten, begangen wurde, indem sie wider besseres Wissen (sie kannten die Schrift!) die Zeichen und Wunder, die Er – JESUS CHRISTUS selbst – vor ihren Augen tat, auf eine Verbindung mit dem Beelzebul zurückführen wollten. Eine direkte Situationsübertragung auf endzeitliche Verhältnisse, wie sie von Pfingstlern und Charismatikern heute unbekümmert vorgenommen wird, ist weder von der Sache noch von der geistlichen Logik her vertretbar, geschweige denn gerechtfertigt; nicht einmal dann, wenn es sich in einem der viel zitierten »Ausnahmefälle« um ein Fehlurteil handeln würde. Kundgebungen aus übersinnlichen Bereichen sind nun einmal keine Beweise mehr für göttlich-geistliche Wirkungen, seit wir nach den Warnungen Jesu Christi und der Apostel mit Zeichen und Wundern der Lüge zu rechnen haben (Mt 24; 2Thess 2). Auch die »Erfolge« beim Gebieten und Teufelaustreiben »im Namen Jesu« sind keine Gewähr, wie wir aus Apg. 19,13-16 und Mt 7,22 ernsthaft lernen sollen. (Betreffend den Erweis von Jesu Messianität und seinen Wundern siehe Jes 42,7; 61,1-2 mit Lk 4,18; Joh 9,32.)

Die Sünde wider den Heiligen Geist kann von glaubenden Gotteskindern überhaupt nicht begangen werden: Sie lieben ihren Herrn und wissen, dass Er alle Zeichen und Wunder, die uns in der Bibel überliefert sind, in göttlicher Vollmacht tat. Wie sollten nun diejenigen, die ihrer in der Heiligen Schrift – also vom Heiligen Geist selbst – gebotenen Prüfungspflicht nachkom-

men, mit ihren berechtigten Zweifeln an der Echtheit bestimmter Erscheinungen den Heiligen Geist betrüben oder gar lästern?! Es könnte doch gerade umgekehrt sein: Scheinwunder, Lüge und Irreführungen, hinter denen betrügerische kosmische Mächte und Kräfte stehen, sollen falschmünzerisch als »vom Heiligen Geist gegeben« anerkannt werden! Das Betätigungsfeld unserer »Wundertäter«, die in sträflicher Außerachtlassung heilsgeschichtlicher Bedingungen handeln, liegt viel zu nahe an der Sphäre suggestiv-okkulten Praktiken und Erscheinungen, als dass wir auf eine grundsätzliche Prüfung verzichten könnten. Im übrigen wird geistliche Wahrheit nicht an Erfolg oder Aufsehen gemessen sondern an den Aussagen der Bibel.

Die Sünde der »Lästerung des Heiligen Geistes« als Droh- und Druckmittel zur Selbstrechtfertigung einzusetzen, ist eine Anmaßung, mit der sich letztlich der falsche Geist selbst entlarvt.

Nach RUDI HOLZHAUER 

Zur Sünde wider den Heiligen Geist

In Mt 12,31-37 ist die Sünde wider den Heiligen Geist tatsächlich *geschehen*: Trotz aller Zeichen und Beweise, dass Jesus Christus der Gesalbte Gottes ist, schreiben die Pharisäer diese Wunder aus Neid und Eifersucht dem Teufel zu. Aufgrund dieser Stellen konnte nur die Generation, *die zur Zeit Jesu in Israel lebte*, die Sünde wider den Heiligen Geist begehen. Schattenbildlich ist dies dann dargestellt in Mt 13,1: Jesus Christus geht zum Hause (= *Israel*) hinaus und setzt sich ans Meer (= *ein Bild für das Völkermeer: die Heiden*). Dann betritt Er das Schiff (= *die Gemeinde*). Aufgrund dieses und des Zeugnisses der anderen Teile der Heiligen Schrift, konnte niemand sonst die Sünde wider den Heiligen Geist begehen. Hingegen ist uns allen geboten 1Joh 4,1 zu praktizieren: **Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.**

Quelle: DR. ARNOLD G. FRUCHTENBAUM 

GOTTES WORT IST EINE VOLLENDETE SCHENKUNG

Das Aufhören der Inspirationsgaben

Die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge der Schrift

In der Begegnung mit dem Schwarmgeist ist es von großer Wichtigkeit, das Kapitel 1Kor 13 genau zu beachten und richtig einzuordnen. Hier führt uns Paulus auf einen Höhepunkt, der alles überragt, was er zum Gabenproblem zu sagen hat – und hier macht er deutlich, dass geistgewirkte Frucht mehr ist als alle Gnadengaben. Diese sind nicht wertlos, aber ohne die Liebe nutzlos! Es ist keineswegs so, wie ich es einmal von einem namhaften Pfingstbruder sagen hörte, dass sich 1Kor 13 zwischen den beiden Kapiteln 12 und 14 besonders wohlfühle – gleichsam gut verpackt sei. Nein, 1Kor 13 sprengt jeden Verpackungsversuch! Die Korinther durften damals noch nach den gewaltigen Aussagen von Kap. 13 zur Tagesordnung – besser zur Gemeindeordnung – übergehen, wie sie in Kap. 14 genau beschrieben ist, denn: 1Kor 14 ist in bezug auf die Gabendienste lediglich das Ordnungskapitel! Paulus greift hier nochmals auf Kap. 12 zurück um zu zeigen, wie es mit den Gaben in Korinth gehalten werden sollte. Seine Aussagen im 14. Kapitel sind direkt aus der Notsituation der Korinthergemeinde erklärbar. Wir hingegen haben den von Paulus aufgezeigten überragenden und köstlichen Weg von 1Kor 13 zu beachten und zu beschreiten, weil wir in der Endphase der Gemeinde stehen und nicht in der Anfangszeit wie die Korinther. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir keine Gemeindeordnung nötig hätten. Unsere Gemeindeordnung basiert aber auf 1Kor 13! Wenn wir das einmal erkannt haben, lösen sich die Probleme. Dazu werden von Paulus in 1Kor 13 prophetische Aussagen gemacht, die von größter Bedeutung sind.

Paulus spricht im sogenannten ›Hohe Lied der Liebe‹ ganz eindeutig davon, dass drei Gnadengaben aufhören werden (V. 8) bzw. zum Abschluss kommen. Es sind die drei Inspirations- oder Offenbarungsgaben: Die Prophetie, die Zungen und die inspirative Erkenntnis, genauer: das Wissen. Diese Gaben waren für die Anfangszeit der Gemeinde besonders wichtig, weil der Geist Gottes auf direktem Wege über diese Gaben zur Gemeinde reden wollte und weil der Kanon des NT

noch nicht bestand. Nachdem es aber Paulus vornehmlich gegeben war – er war der größte Prophet der jungen Gemeinde –, nach dem Auftrag Gottes das Wort Gottes zu vervollständigen (Kol 1,25), erübrigten sich diese Gaben. Dass die genannten Inspirationsgaben einmal aufhören, bestreitet kein aufrichtiger Bibelleser. Es besteht lediglich die Unklarheit über den Zeitpunkt ihres Verschwindens. Um diesen Zeitpunkt aus der vermeintlichen Ferne in erreichbare Nähe zu rücken, vergewärtigen wir uns die Aussagen von 1Kor 13,8-13 durch eine Übersetzung, die sowohl sprachlich als auch inhaltlich der Schönheit und Wichtigkeit dieses Juwels unter den Texten des NT einigermaßen gerecht wird. In der Übersetzung von Dr. Jakob Schäfer heißt es ab Vers 8: *Die Liebe hat niemals ein Ende. Prophetengaben verschwinden; Sprachgaben hören auf; Wissen vergeht. Denn Stückwerk ist unser Wissen und Stückwerk unser Prophezeien. Wann aber die Vollendung kommt, wird das Stückwerk abgetan. Als ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Doch als ich Mann wurde, habe ich, was des Kindes war, abgelegt. Wir sehen nämlich jetzt durch einen Spiegel, im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich bruchstückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber unter diesen ist die Liebe.*

Der unklare Zeitpunkt des Verschwindens der drei Inspirationsgaben kulminiert m.E. um den Zeitpunkt, wo alle Teiloffenbarungen und Teilerkenntnisse ausgesprochen, zusammengefasst und vervollständigt sind; das aber geschah nach dem Tode des letzten Apostels, nämlich Johannes, dem die Enthüllung Jesu Christi geschenkt wurde. Mit dem letzten Buch des NT, der sog. OFFENBARUNG, ist jegliches Offenbarungsgeschehen und jegliche inspirierte Erkenntnis vollendet und abgeschlossen.

Das ›Stückwerk‹ oder wörtlich ›das aus Teil‹ bezieht sich also nur auf unser subjektives Erkennen, Empfangen, Denken und prophetisches Reden, aber nicht auf das inspirierte Wort Gottes selbst. Das ist kein Teilstück, sondern ein vollendetes

Ganzes, seit alle Teilstücke neutestamentlicher Prophetie zusammengefügt sind. GOTTES WORT ist heute eine abgeschlossene Botschaft, der nichts mehr hinzuzufügen ist. Es ist die vollendete Schenkung Gottes an uns von oben (her) (Jak 1,17), die keiner prophetischen Ergänzung mehr bedarf!

Viele lassen sich durch die in den meisten Übersetzungen stehende Formulierung: *Wenn das Vollkommene gekommen ist, wird das Stückwerk aufhören* dazu verleiten, an die fernen Äonen zu denken, in denen der Ratschluss Gottes vollendet sein wird, obwohl das Wort: teleion, das mit vollkommen oder auch Reife übersetzt wird, weniger den Sinn des zum Abschlussgekommenen (das wäre telos), als mehr den des Ungeteilt-Ganzes hat. Zudem spricht die Tatsache, dass nicht alle Gnadengaben aufhören, sondern nur die drei genannten hinweggetan werden und alle übrigen bestehen bleiben, gegen diese Auffassung. Vom Aufhören aller Gaben ist, wie oft angenommen wird, gar nicht die Rede. Wenn es sich beim Aufhören oder Unwirksamgemachtwerden der drei Inspirationsgaben um ein Geschehen in der Vollendung handeln würde, dann dürfte Paulus am Schluss von 1Kor 13 nicht schreiben:

Nun aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Dieses ›Nun‹ weist auf die jetzige Haushaltung hin und nicht auf eine zukünftige; gerade jetzt, in dieser Zeit, wird auf die Bleibenden gegenüber den Nichtbleibenden hingewiesen. Wäre eine zukünftige Haushaltung gemeint, müsste es heißen: »dann aber bleiben«.

Wir dürfen erkennen: es geht hier nicht um eine in kommenden Weltzeiten zu erwartende Vollkommenheit des Offenbarungswillens Gottes, sondern ganz schlicht und einfach um die Vollständigmachung oder die Zusammenfassung alles dessen, was der erhöhte Herr seinen Aposteln und Propheten für diese Heilszeit schon am Anfang der Gemeinde zur Auferbauung mitgeteilt hat (Eph 3,1-7).

Übrigens ist die Möglichkeit eines ›Schon-Hier-Vollkommenseins‹ ein nicht zu übersehender wichtiger Gesichtspunkt in dieser so umstrittenen Frage, und sie hängt ursächlich und notwendig mit dem Erwachsenwerden von Unmündigen zusammen, wie es der Schreiber des Hebräerbriefes in Kap. 5,12-14 bezeugt: *»Denn da ihr der Zeit nach Lehrer sein müsstet, habt ihr wieder Belehrung darü-*

ber nötig, was die anfänglichen Grundregeln der Aussagen Gottes sind, seid ihr doch solche geworden, die der Milch bedürfen und nicht fester Nahrung; denn jeder, der an der Milch teilhat, ist unerprobt im Worte der Gerechtigkeit, weil er noch unmündig ist. Für Gereifte (oder Vollkommene) dagegen ist die feste Nahrung, die infolge ihrer Gewöhnung ein geübtes Empfindungsvermögen haben, um Treffliches wie auch Übles zu unterscheiden.« (Konk. Übers.) Es ist allgemein bekannt, dass die Bibel gerade in diesem Zusammenhang von Vollkommenen und Vollkommensein spricht. Dass biblisches Vollkommensein nicht Fehlerfreiheit oder Sündlosigkeit bedeutet, bedarf keiner Erklärung. Einem schwärmerischen Perfektionismus soll hier nicht das Wort geredet werden. Nach den Heiligen Schriften bedeuten diese Begriffe: in einen nach der göttlichen Verheißung und Offenbarung möglichen Stand eingetreten zu sein, der in dem Zeitpunkt und in dem Umfang der jeweiligen Gottesoffenbarung möglich ist. Demnach kann Vollkommenheit durchaus eine unterschiedliche Wertaussage sein. Das wird sehr deutlich an den Gottesbeziehungen und -verhältnissen der Glaubensväter des alten Bundes, bei Hiob, Mose, Josua, David, bei den Propheten, bis hin zu Johannes dem Täufer.

Nach der höchsten Offenbarung Gottes in Christus Jesus (Golgatha), die an Tiefe, Breite, Länge und Höhe (Eph 3,18.9) alles bis dahin Gewesene übertraf, konnte nach der Erhöhung Christi, in Verbindung mit der Ausgießung des Heiligen Geistes und dem Paulus durch den erhöhten Christus gegebenen Abschluss-Enthüllungen, auch eine höhere Vollkommenheitsreife bei den Gliedern des Leibes Christi erwartet werden.

Gerade um dieses geht es Paulus in 1Kor 13. Wie wir bereits feststellten, waren die Korinther, nach dem Zeugnis des Apostels, Unmündige in Christus (Kindlein). In 1Kor 3,1.2 muss er sie daran erinnern: *Und ich, liebe Brüder, konnte auch mit euch nicht reden als mit geistlichen Menschen, sondern als mit fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen.*

In diesem Zustand der Unmündigkeit waren, wie wir sahen, besondere Zuwendungen des Geistes Gottes in Form von Gnadengaben nötig (göttliche Vaterschaftserweise). Mit dem zunehmenden normalen Wachstum gewinnt ein Kind

Verständnis und körperliches Anpassungsvermögen an seine Umwelt. Es entschlüpft nach und nach dem Unmündigkeitsstand. Die Nahrung besteht nun nicht mehr aus Milch und Brei, sondern aus fester Speise.

»Feste Speise aber gehört den Vollkommenen« (Hebr 5,14). Paulus war es ein großes Anliegen, seine Korinther zu dieser Vollkommenheit zu führen. Das beweisen die beiden Korintherbriefe zur Genüge. In 1Kor 14,20 schreibt er sinngemäß: *Brüder, werdet nicht wie kleine Kinder ... in eurem Sinnen und Denken werdet vollkommen!*

Den gereiften Philippern konnte Paulus schon einen geistlichen Stand bescheinigen, den die Korinther erst anzustreben hatten: *Wie viele nun unter uns vollkommen sind, die lasset uns so gesinnt sein ...*« (Phil 3,15). Das Erstaunliche und Beachtliche ist nun: Paulus schließt sich 1Kor 13,11.12 in väterlicher Herabneigung in den Unmündigkeitszustand der Korinthergemeinde mit ein! Er schreibt: »Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich weg, was kindisch war. Denn wir sehen jetzt (im Kinderzustand) mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber (nach dem Erwachsensein) von Angesicht zu Angesicht. Jetzt (im Kindesstand) erkenne ich stückweise, dann aber (wenn ich erwachsen oder vollkommen bin) werde ich erkennen, gleich wie auch ich erkannt worden bin (d.h. liebend eingeworden bin mit meinem HERRN)«. (Rev. Elb. Üs.)

Wenn wir nun noch die übrigen Schriftstellen, die ebenfalls die Redewendung »von Angesicht zu Angesicht« verwenden, näher betrachten, dann ergibt sich wiederum keine Direktbeziehung zu einem Geschehen in den noch ausstehenden Endvollendungsstand. (Vgl. 1Mo 32,30; 2 Mose 33,11; 5Mo 5,4 und 34,10; Ri 6,22).

Auch die vielen Stellen, die vom Angesicht Gottes reden, lassen erkennen, dass es sich immer um eine Gottesbegegnung in durchaus irdischen Bereichen handelt; einfach aufgrund göttlicher Herabneigungen.

Den Vollkommenheitsbegriff hatte übrigens unser HERR Jesus schon frühzeitig umrissen und festgelegt: *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist* (Mt 5,48). Dass es sich hier nicht um Vollendungsvollkommenheit handeln kann, dürfte einleuchten. Hier ist wohl das vorbildhafte Einssein mit Christus und dem Vater gemeint, das

der HERR im hohenpriesterlichen Gebet (Joh 17,23) zum Ausdruck bringt:» *ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast ...* Nur von daher ist auch 2Kor 3,18 zu verstehen: *Nun aber spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unserem aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.*

Unter Berücksichtigung der übrigen Schriftstellen, die teleios, den Vollkommenheits- oder Reifebegriff verwenden, z.B. 1Kor 2,6; 1Kor 14,20; Kol 1,28; Kol 4,12; Jak 3,2; 1Joh 2,5 u. a., wird verständlich, dass mit dem Hineinwachsen in den Stand, den die Bibel »vollkommen« nennt, ein Abtun jener Dinge verbunden ist, die in das Unmündigkeitsalter gehören. Zu ihnen zählen auch die inspirativen Gaben der Kindleinstufe.

Wieviel Missverständnis und Streit um Anfangsgründe und Charismen könnte vermieden werden, wenn wir die geistlichen Grundregeln mehr beachten würden und uns nicht Vorstellungen, frommen Wünschen und falschen Zielen hingäben, die uns von einer scheinigen Bewegung als heilsnotwendig und erstrebenswert dargeboten werden.

So wie die fleischlichen Äußerungen eines Gotteskinde die Resultate seines Unmündigseins sind, so ist das in 1Kor 13,10 in Aussicht gestellte Vollkommene schon das Ergebnis eines normalen geistlichen Wachstums, das uns in den neutestamentlichen Briefen als durchaus erreichbares Ziel vor Augen gestellt wird. Ganz besonders geschieht das in der bekannten Stelle von Eph 4,13-15, nach der wir alle hingelangen sollen zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Vollmaß des Wachses der Fülle Christi ... nicht mehr als Unmündige hin und her getrieben ... sondern in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus.

Fazit: Wir haben im Blick auf das umstrittene »Vollkommene« drei Gesichtspunkte zu beachten:

1. Das Vollkommene als abgeschlossenes Wort Gottes, die Heilsbotschaft der Bibel.

2. Den möglichen Vollkommenheitsstand des erwachsenen, geisterfüllten Glaubenden in Christus Jesus, der hier schon mit enthülltem Angesicht seinem HERRN begegnet.

3. Die noch zu erwartende Voll – und Enderfüllung, wo Christus dem Vater seine bluterkaufte vollendete Gemeinde ohne Flecken und Runzeln darstellen wird.

Zu jenem Zeitpunkt sind auch die vorerst noch bleibenden Gaben überholt und hinfällig.

An dieser Stelle könnte der Einwand des kritischen Hörers erfolgen, der Zeitpunkt des Aufhörens der genannten drei Inspirationsgaben in 1Kor 13,8 sei doch mit den Worten aus V. 12 angegeben, und zwar durch das Schauen von Angesicht zu Angesicht, das noch zukünftig ist, denn dieses Schauen mache erst alles prophetische Schauen und Erkennen überflüssig.

Hierzu ein Erklärungsversuch: Wie bereits gesagt, handelt es sich in 1Kor 13,10-12 um eine prophetische Aussage des Apostels Paulus von großer Tragweite. Prophetische Aussagen haben in der Schrift bekannterweise oft verschiedene Erfüllungszeiten: Vor- und End-Erfüllungen. Mit den gleichen Worten, die der Enderfüllung gelten, werden auch Vor- oder Teil-Erfüllungen angezeigt.

Ein typisches Beispiel dafür ist das bereits angeführte Pfingstereignis (Apg 2,17-21). Hier bezieht sich Petrus in seiner Pfingstrede – nach der Ausgießung des Geistes-auf Joel, obwohl die Joelstelle eindeutig von der Zeit spricht, die nach der Erstattung der Jahre liegt, die die Heuschrecke dem Israel gefressen haben. Pfingsten war nur eine Teil- und Vorerfüllung. Wer z. B. die verheißene Geistesausgießung nach Joel 3,1-9 in die heutige Zeit vorverlegt, der übersieht geflissentlich, dass die in Joel Kap. 1 u. 2 geschilderten Gerichtsereignisse, die eindeutig Israel betreffen, schon geschehen sein müssten, was ja keineswegs der Fall ist. Es würde sonst nicht in Kap. 3,1 stehen: *Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch ...*

Die End-Erfüllung von Joel 3 steht darum ebenso noch aus wie diejenige, die Paulus im Blick auf das Aufhören der übrigen Geistesgaben hat. Die Vorerfüllung von 1Kor 13,8 bedeutet das Aufhören der drei genannten Inspirationsgaben nach der Vervollständigung des NT, als Johannes auf der Insel Patmos den Herrn schaute und ihm die Enthüllung Jesu Christi gegeben wurde. Die Voll- und Enderfüllung geschieht erst beim Kommen des Herrn, wenn der Leib Christi vollendet sein wird und wir alle Ihn se-

hen werden von Angesicht zu Angesicht. Dann erst bedarf es auch der übrigen Geistesgaben nicht mehr.

Zu dem in 1Kor 13,10 verwendeten griech. Wort *teleion* = vollkommen oder vollendet, noch ein kurzer Hinweis. Bei der Begegnung mit diesem Begriff müssen wir auch andere Aussagen über ihn im Ohr behalten. Neben der Vollkommenheit der abgeschlossenen Botschaft des Evangeliums durch Paulus und die anderen Apostel gibt es, wie bereits festgestellt, auch ein ›Vollendetsein‹ in Christus, das ebenso eine gegenwärtige wie eine zukünftige Darstellungsseite hat.

Auch hier eine Duplizität des Ereignisses! Ein Schon-Hier- und ein Noch-Kommendes.

Das Vollendete ist da – und es wird erscheinen (1Joh 3,2.3). Wenn es aber erscheinen wird, werden wir Ihm gleich sein.

Ein ähnliches Geschehen führt uns der Schreiber des Hebräerbriefes vor Augen, und zwar im Blick auf die Sabbatruhe des Volkes Gottes (Hebr 4,8-11). Was unsere Errettung und unsere Werke betrifft, sind wir schon in Gottes ›Ruhe‹ eingegangen, weil wir das ›Heute‹ seiner Stimme nicht überhört haben (v. 7). Was aber die Vollendungsruhe angeht, gilt uns: Wir sollten uns befeißigen, einzugehen in jenes ›Feiern‹ auf dass nicht jemand in demselben Beispiel der Widerspenstigkeit falle – (wie das Volk des alten Bundes) (v. 11).

Man könnte nun fragen, warum auch der Gabe des Wissens, d.h. auch Kennens, ein Ende bestimmt war. Es steht doch in Daniel 12,4 im Blick auf sein zu versiegelndes Buch geschrieben: Viele werden es durchforschen und die Erkenntnis wird sich mehren! Zweifellos handelt es sich bei dem in 1Kor 13 genannten Wissen nicht um die aus den vorhandenen Schriften durch Forschen gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse. Solcherlei Erkennen ist legitim; Forschen und Erkennen aus der Schrift ist gottgewollt! Bei der hier angesprochenen ›Wissensgabe‹ geht es um das in Kap. 13,2 genannte Wissen, das mit Prophetie und Wahrnehmung von Geheimnissen in Verbindung steht. Ich zitiere: Und so ich Prophetie habe und gewahre alle Geheimnisse und all das Wissen ... Auch in 1. Kor. 12,8 hatte Paulus bereits auf diese Art der Wissensmehrung hingewiesen; er schreibt: dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort des Wissens gemäß demselben Geist. Dass es sich hier um inspiratives Wissen handelt, ist eindeu-

tig. Die Gemeinde der Anfangszeit besaß demnach zwei unterschiedliche Erkenntnisquellen: eine, die durch intuitive Eingebung, also durch Offenbarung, erfolgte, und eine andere, die durch liebendes und verständnisvolles Forschen aus den Schriften des AT gewonnen wurde. Die Letztere, die heute das NT einschließt, ist die auch für unsere Zeit bestimmte Art und Weise, Schriftkenntnis zu erhalten.

Wer heute über den Direktoffenbarungsweg neue Erkenntnisse für die Gemeinde Jesu zu haben meint, ist von Truggeistern inspiriert und missachtet das Prophetenwort aus Offb 22,18.19: »So jemand etwas dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.«

Bei der ›Wissensgabe‹ ging es also um Geheimnisse der Verwaltung der Gnade Gottes, wie sie uns vornehmlich durch den Nationenapostel Paulus im Epheser- und Kolosserbrief mitgeteilt sind, eben um direktinspirierte Offenbarungserkenntnis. Diese musste zum Abschluss kommen. Paulus erkannte mit prophetischem Blick die Gefahr der sog. Gnosis, einer Mischung aus heidnischen Mysterienkulten, menschlichen Weisheitslehren und Bibelwissen, die der Gemeinde der ersten beiden Jahrhunderte beinahe zum Verhängnis wurde – denken wir nur an den Irrlehrer Marcion. Die Gnosis und der über die Direktinspiration auftretende Schwarmgeist des Montanus waren damals schon, und sie sind auch heute noch die Einfallstore des Wirkens Satans unter den Gläubigen, darum durften die Gaben des Prophezeiens oder der Weissagung und der damit zusammenhängenden Gesichte und Offenbarungen, sowie auch die Zungenrede, nur für eine bestimmte Frist der Gemeinde dienen. War der von Gott über diese Geistesgaben bestimmte Offenbarungsumfang abgeschlossen, mussten sie hinweg getan werden. Der Zuwendung der übrigen Dienst- und Lehrgaben bedarf die Gemeinde Jesu bis zum Abschluss ihrer Zubereitung und ihres Auftrages auf Erden. Auch die Gaben der Heilung und der Kraft, Wunder zu tun, sind nicht zurückgenommen! Sie gehören mit zum Dienst in der Gemeinde, und sie sind in allen Jahrhunderten in verborgener Weise mehr oder weniger vorhanden gewesen und zwar, weil sie mit den drei bleibenden Stücken: Glaube, Hoffnung, Liebe, eng verbunden sind.

Interessanterweise schreibt SCOFIELD in seiner Anmerkung zu 1Kor 13,8-13: Der Prophet des NT ist nicht nur ein

Prediger, sondern ein vom Heiligen Geist inspirierter Verkündiger, durch den, solange das NT noch nicht geschrieben war, neue Offenbarungen gegeben wurden, die sich auf die neue Heilszeit bezogen. Die Gaben des Zungenredens und der Zeichen müssen aufhören (soweit Scofield). Also dienten die Inspirationsgaben, wie auch Scofield sagt, der Vervollständigung des Wortes Gottes nach dem Zeugnis des Herrn: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, dann wird er euch in alle Wahrheit leiten ... und das Zukünftige wird er euch verkündigen (Joh 16,13.14). Nachdem nun diese Aufgabe des Geistes in der frühchristlichen Gemeinde zum Abschluss gekommen ist und wir seit rund 1900 Jahren das schriftlich fixierte, vollständige Wort Gottes des N. T. in Händen haben, bedarf es keiner neuen zusätzlichen Offenbarungen mehr und die Voraussage des Apostels Paulus vom Aufhören der Inspirationsgaben besteht zu Recht.

Nach kirchengeschichtlichem Zeugnis scheinen diese Gaben im 2. Jahrhundert verschwunden zu sein. Chrysostomos sagt in seiner Homilie über den 1. Korintherbrief, Kap. 12, dass sie aufgehört haben und nicht mehr auftreten. Augustin redet von ihnen als von Zeichen, die der ersten Zeit angehört, und die jetzt verschwunden sind. Wo immer sie aber in Erscheinung treten, wie z. B. im Montanismus, war man einer enthusiastischen Täuschung erlegen und dem Schwarmgeist anheimgefallen.

Uneinheitliches Wissen

Für die Zurücknahme der inspirativen Wissensgabe gibt es einen ganz einfachen und beinahe simplen Beweis. Wir wundern uns oft über die vielerlei unterschiedlichen und widersprüchlichen Aussagen der Brüder, nicht nur in Rand-, sondern auch oft in Zentralfragen der bibl. Botschaft, besonders, was das prophetische Wort betrifft. Diese Tatsache ist so verwirrend, dass nicht nur Außenstehende schockiert werden können. »Im Geiste eins, aber in den Meinungen große Vielfalt« sagen wir dann ein wenig hilflos, aber nicht überzeugend. Immer wieder begegnet man Brüdern, die mit großer Bestimmtheit behaupten, der Heilige Geist habe ihnen diese oder jene Sache aufgeschlossen. Glauben wir tatsächlich, dass es der Heilige Geist ist, der solche unterschiedlichen und widersprüchlichen Aussagen macht? Wenn unsere heutige Gemeindeerkenntnis

allein vom Heiligen Geist gewirkt wäre, dann hätten wir zweifellos ein absolut einheitliches Zeugnis in allen Lehr- und Kenntnisfragen, wie auch die Schrift eine Einheit darstellt. Oder glaubt jemand, der Heilige Geist sei der Verursacher derartiger Uneinheitlichkeit?

In Eph 4,11-13 erfahren wir, dass der erhöhte Herr Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben hat zum Werke des Dienstes in der Gemeinde, bis wir alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes hingelangen ... usw.

Hier dürfen wir das einschränkende »bis« nicht übersehen! – Mir scheint, heute überlässt der Heilige Geist sein geschriebenes Wort unserem durch seinen Geist erleuchteten Verstand, und in dem Maße, wie der Einzelne mit Liebe zur Wahrheit und im Gehorsam dem Wort begegnet, gewinnt er durch demütiges Forschen eine gewisse Teilerkenntnis über göttlich-geistliche Dinge, die er aber keineswegs als Direktoffenbarung bezeichnen kann. Nur im liebenden Aufeinanderhören wird uns eine gewisse Zusammenschau zuteil in vielleicht vielen Fragen des Wissens, d. h. Kennens, aus dem heraus das Erkennen kommt.

Das entspricht auch genau der Anweisung des Apostels Paulus, der in Phil. 2,3 schreibt, dass einer den anderen höher zu achten habe als sich selbst. Niemals ist einem einzelnen Glied am Körper Christi alles gegeben. Erst die Zusammenfassung der Erkenntnis aller begnadeten Glieder würde eine beinahe vollständige Schau ergeben. Die Zertrennung der Gemeinde macht die angestrebte »einerlei« Erkenntnis vorerst unmöglich.

Die Ordnung im Gebrauch der Inspirationsgaben

Wenn es trotzdem da und dort gelingt, durch das lebendige Zeugnis des Wortes, das in sich selbst schon Kraft hat, Menschenherzen zu treffen, aufzuschließen und umzuwandeln, so ist das wiederum eine Erniedrigung des Heiligen Geistes in unsere schwachen und armseligen, bruchstückhaften Worte und Darlegungen, die er in Seiner Souveränität benützt. Im höchsten Falle könnten wir dies als »indirekte Weissagung« bezeichnen. Wir wollen uns niemals voreilig auf den Heiligen Geist berufen, wenn es um die Darlegung von Lehr- oder Kenntnisfragen geht, denn unser Wissen ist aus Teilstücken und unser persönliches Schriftverständnis muss nicht letztgültige Wahrheit

sein. An dieser Stelle ist eine geistliche Bescheidenheit wohl am Platz. Die schon in apostolischer Zeit bestehende Problematik der Inspirationsgaben veranlasste Paulus zu der Anordnung in 1Kor. 14, diese Gaben in strenger Ordnung zu gebrauchen. Propheten sollten nur zwei oder drei reden, die andern sollten prüfen! Zungenredner durften nur zu Wort kommen, wenn ein Übersetzer da war (so nach wörtlicher Übersetzung), nicht ein Ausleger! Auslegung ist subjektive Interpretation. Im griechischen Text steht sogar Durch-Übersetzer! Paulus wusste schon damals um die Gefahrenquellen, er suchte sie über den Ordnungsweg zu bannen. Wir können heute mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass die Mächte der Finsternis sich dieses nicht mehr benötigten Gabengebietes besonders bemächtigt haben, um ihr falschprophetisches Zeugnis wirksam in die Gemeinde einzuschleusen. Alles, was im Laufe der Kirchen- und Gemeindegeschichte an nachapostolischen »Geistesoffenbarungen« in Erscheinung trat und was auch heute noch in schwarmgeistigen Kreisen und Bewegungen auf diesem Gebiet umgeht, ist m. E. nicht göttlich-geistlichen Ursprungs; es sind Kundgaben verführerischer Mächte, die wir zurückzuweisen haben! Denn: *der Geist aber sagt deutlich, dass in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abfallen und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Dämonen, die in Heuchelei Lügen reden und ein Brandmal in ihren Gewissen haben ...* (1Tim 4,1.2).

Wo wäre die Gemeinde Jesu hingekommen, wenn sie allen »Sehern, Grüblern, Enthusiasten«, wie Hutten sie in seinem großen Sektenbuch nennt, vertraut hätte. Leider sind heute große Teile auf dem besten Wege dazu.

Allzuviele Gotteskinder glauben vom Geiste Gottes inspiriert zu sein und fallen den frommen Kundgaben betrügerischer Geister zum Opfer. Dabei wäre, wenn die Aussagen des Paulus vom Aufhören der Inspirationsgaben beachtet und richtig verstanden würden, jeglicher schwarmgeistigen Falschprophetie der Boden entzogen. An dieser Stelle des NT haben wir wieder ein echtes Kriterium und eine geistliche Legitimation, den Irrgeistern wirksam entgegenzutreten. Alle, die sich auf diese Schriftstelle stützen, sind vor dem Schwarmgeist bewahrt geblieben! Wie anders sollen wir die Geister beurteilen und unterscheiden können? Denn nach meiner Meinung wirken schon in

den charismatischen Kreisen die falsch-prophetischen Kräfte des falschen Propheten, der in Offb 13 angekündigt ist.

Inspiration aus dem Geisterreich

Es ist übrigens erschütternd und erschreckend, was das Festhalten an den zum Verschwinden bestimmten Inspirationsgaben bis in unsere Tage hinein für Folgen hat. Dass fast alle Irrtümer in der Kirchengeschichte, alle Sonderlehren und Sekten, durch außerbiblische Inspirationswirkung entstanden sind, darauf wurde schon hingewiesen. Um so tragischer ist die Tatsache, dass die Gemeinde der Endzeit geradezu überschwemmt wird mit abgedruckten Neuoffenbarungen und Schauungen in Form inspirierter Vorträge aus dem »Reich des Geistes«. Wo die Kinder der Welt um ihrer Ratlosigkeit willen ihre Zuflucht zu Astrologie, Wahrsagerei und Spiritismus nehmen, da greifen nicht nur Charismatiker zu den ohrenjuckenden »Botschaften«, die ihnen sog. »begnadete Seher und Propheten« anbieten. Solche Produkte verdrängen nicht nur das nüchterne Schriftzeugnis, sie führen langsam aber sicher in die Abhängigkeit der kosmischen Mächte. Es ist kaum zu glauben, was ich auf diesem Gebiet schon bei wirklichen Gotteskindern erlebt habe.

Vor mir liegt ein sog. »Geistiger Vortrag« aus dem »Heimholungswerk Jesu Christi«. Redaktioneller Hinweis in fetter Antiquaschrift: Keine Sekte, keine Religionsgemeinschaft, kein Spiritismus. Freie Menschen in Gott. Göttlich-geistige Inspiration! Ich zitiere: Inspiration aus dem geistigen Reich. Thema: »Wie kann eine erwachende Seele in Gott das inspirierte Gut besser verstehen? Es spricht ein Engel des Herrn (der Träger der Weisheit): durch Geistlehrer Bruder Emanuel. Gott zum Gruß! (Unterthema: Das Gotteswort sollte nicht wortwörtlich genommen werden!«) (Das dürfte eigentlich schon genügen, denn wer das Wort Gottes antastet, hat der Gemeinde Jesu nichts zu sagen.) Bei der schwülstigen Redeweise wird man an den falschen Propheten Bileam erinnert (4Mos 24). Es spricht Bileam ... der Mann geöffneten Auges; es spricht, der da hört die Worte Gottes und der die Erkenntnis des Höchsten besitzt, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der hinfällt und enthüllter Augen ist. –

In dem erwähnten Vortrag folgt dann eine Botschaft, die als »kosmisches Evangelium« bezeichnet werden muss. Zitat: »Weil das ganze Universum aus 7x7

Himmeln besteht, wie auch unsere kosmische Seele, so atmet der Geist des Lebens durch 7x7 Ätherkanäle« usw. Unschwer ist der mystisch-kosmische Geist eines Jakob Lorber oder einer Madame Guyon zu erkennen, die ihre Botschaften als sog. »Schreibmedien« empfangen. Paulus nennt diese Dinge ein andersartiges Evangelium, das nach Gal 1,8.9 unter seinem Fluch steht! Soweit kann es also kommen, wenn man, ohne die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge der Schrift zu beachten, den angeblichen »Prophetengaben« Raum gibt. Angesichts solcher Erzeugnisse wird deutlich, dass das prophetische Wort des Apostels Paulus vom Aufhören der Inspirationsgaben ganz ernst genommen werden sollte!

Wie wir bereits feststellten, sind die Kapitel über Geistesgaben 1Kor 12.14 kein Musterbeispiel und kein Lehrbuch für unsere heutige Gemeindepraxis; das erkennt jeder, der praktische Erfahrung mit Pfingstkreisen gemacht hat. Wenn wir ein einigermaßen objektives Bild über den gesamten Geistes – und Geisterbereich gewinnen wollen, dann müssen wir alles berücksichtigen, was die Schrift über dieses nicht unproblematische Gebiet aussagt. Dann kommen wir nicht umhin, Stellen wie 1Kön 22 zu beachten, wo es in den Versen 19-22 heißt, dass mit Genehmigung Gottes ein Lügegeist ausgeht in den Mund aller Propheten, um König Ahab zu überreden, in den Krieg zu ziehen, damit er zu Ramoth in Gilead ein vorzeitiges, gerichtsmäßiges Ende finde. Da wäre von Bileam zu reden (der bereits erwähnt wurde) und allen übrigen Falschpropheten, die Israel und seine Führer in die Irre und ins Verderben führten. Da müssen die Aussagen Jesu und der Apostel über die kommenden Verführungen in der Endzeit beachtet werden. Ich denke besonders an Eph 6,12 und an Kol 2,16-20, wo von den Elementen der Welt und den Kosmokratoren die Rede ist, die in der Finsternis herrschen, den bösen Geistern unter dem Himmel. Diese Mächte und Gewalten sind die Herren des Kosmos, denen auch diese Weltzeit übergeben ist, und die immer versuchen werden, ihren Einflussbereich auf die Gemeinde auszudehnen. Darum heißt es: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen (1Joh 4,1). Gerade im charismatischen Raum finden diese Mächte ihre besten Anknüpfungspunkte. Wie anders, als durch diese Tür, soll denn die

große endzeitliche Verführung kommen? Der Boshafte wird doch erscheinen nach der Wirkung des Satans mit lauter lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern (2Thess 2,10), und wo anders geschehen diese Dinge mit großem Propagandaaufwand als nur dort, wo der Pfingstgeist nach amerikanischem Muster betriebene Massenheilungsversammlungen und ähnliches inszeniert? Wo anders steht der charismatisch begabte Mensch, der Wunderheiler, so im Blickpunkt? Er und nicht die Botschaft von Christus, zieht die Massen an! Hier liegt m.E. das Kriterium. Die modernen Charismatiker beherrschen weithin das Feld, und Christus, in dessen Namen sie zu wirken vorgeben, steht, wenn überhaupt, bescheiden daneben, oder gar draußen; genau das ist der reichen Endzeitgemeinde Laodicäa in Offb 3,20 gesagt.

Kurt Hutten meint zu diesem Problem: Was so manche pfingstlerische Zeitschriften in jeder Nummer veröffentlichen, ist eine einzige Kette von triumphalen Erfolgsberichten über die Tätigkeit von Starevangelisten. Jede Massenversammlung endet mit Massenbekehrungen und Massenheilungen. Superlative werden aufeinandergetürmt: immer riesenhafter und erfolgreicher werden die Evangelisationsfeldzüge, immer erstaunlicher die Heilungen, immer größer das öffentliche Aufsehen, immer frappierender die Wunder; gegenüber solchen Siegen verblässen die Wunder Christi und seiner Apostel (soweit Hutten). Wenn man die Vertreter dieses triumphalen Evangeliums fragt, wie sie sich denn die biblisch bezeugte Endzeitverführung vorstellen, begegnet man in der Regel betretenem Schweigen. Man weist vielleicht noch auf die vielen okkulten Wunderheiler und auf das zunehmende Sektenwesen hin, obwohl weder das eine noch das andere für die wahre Gemeinde Jesu Christi eine Gefahr im Sinne des prophetischen Zeugnisses Jesu und der Apostel darstellt. Manche denken auch an weiße Magie oder Spiritismus, ohne zu erkennen, dass gerade diese Kräfte, fromm getarnt, auf der Erfolgswelle der Charismatiker ihr blendendes, aber verheerendes Unwesen treiben. –

Ich denke, wir sollten die Endzeitprophetie der Schrift mehr beachten und nicht die erfolgreichen Endzeitpropheten und ihre Anhänger, damit wir uns nicht religiösen Zeitströmungen öffnen, die wir eines Tages bitter bereuen werden.

Nach RUDI HOLZHAUER 

ES EXISTIEREN ZWEI KLASSEN VON MENSCHEN

Gnade – für den ärgsten Sünder

Deshalb gilt: Wer da will, der bitte und nehme

Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. (Apg 2,38.)

Ich möchte die Tatsache hervorheben, dass Gott danach verlangt, allen Menschen Gnade zu erzeugen. Christi letzter Befehl an seine Jünger lautete: »Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.«

Ein Grund dafür, dass Viele dieser Gnade aber nicht teilhaftig werden wollen, beruht auf ihrer Meinung, dass sie ohne dieselbe besser fertig werden. Die Juden meinten, sie wären der Same Abrahams, sie hätten Mose und das Gesetz, deshalb bedürften sie nicht der vergebenden Gnade Gottes, die Christus zu bringen gekommen war.

In der Offenbarung lesen wir von einer Gemeinde, dass sie sagte: »Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.« – Gerade das war aber das Grundübel, als Christus auf Erden war. Statt zu Ihm zu eilen, um gesegnet zu werden, gingen die Leute mit dem Gedanken im Herzen von Ihm weg, dass sie seinen Segen nicht nötig hatten.

Im Lukasevangelium führt uns Christus zwei Menschen vor. Ich kenne keine Stelle in der Heiligen Schrift, die mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen könnte als das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, die beide in den Tempel gingen um zu beten. Der eine ging genau so leer weg, wie er gekommen war, er war »reich« wie die vorhin zitierte Gemeinde. Er kam mit keinem bestimmten Verlangen in den Tempel und empfing – nichts. Der andere bat Gott um etwas Bestimmtes, er betete um Vergebung und Gnade, und er ging gerechtfertigt heim. Das Gebet des Pharisäers enthält kein Bekenntnis, keine Anbetung, keine Beugung, keine Bitte. Er bat eben um nichts. Er war eher in den Tempel gegangen um

zu prahlen statt zu beten. Diese beiden Menschen waren so weit voneinander entfernt wie Sonne und Mond. Der eine war von einem ganz anderen Geist beeeelt als der andere. Der eine betete mit seinem Kopf, der andere mit seinem Herzen. Der eine »erklärte« Gott, welch ein beachtenswert großer und guter Mann er sei: »Ich bin nicht wie die anderen Menschen, oder auch wie dieser Zöllner.« Sein Gebet bestand aus 35 Wörtern, und er redete ausschließlich von seinem ICH. Das ICH stand am Anfang, in der Mitte und am Schluss. ICH überall: »Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe, ich bin ein auffallend guter Mensch, nicht wahr, Herr?« Er trug seine guten Werke vor Gott und Menschen zur Schau. Als solcher war er aber nicht in der Verfassung, die Gnade Gottes zu empfangen. – Auch heute noch können wir die Menschen in zwei Klassen einteilen – in »Pharisäer« und »Zöllner«. Zum einen in jene, die geistlich arm sind, auf sie wird der Tau der Gnade fallen. Ohne Segen aber werden stets jene bleiben, die sich weiter in die Lumpen ihrer Selbstgerechtigkeit hüllen.

Das Gebet des Zöllners enthielt nur fünf Worte: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« Er kam mit dem Bekenntnis seiner Sünden und mit der Bitte um Vergebung zu Gott, und er empfing sie. Wenn ihr die ganze Heilige Schrift durchforscht, ihr werdet nichts Anderes finden, als: wo immer ein Mensch im Geiste des Zöllners sich Gott nahte, da ist ihm Gnade widerfahren.

Ein junger Mann, der vor einigen Jahren zu einer unserer Versammlungen kam, wurde überzeugt von seiner Sündhaftigkeit und beschloss, nach Hause zu gehen um zu beten. Unterwegs überlegte er sich was er angesichts seiner Sünden tun sollte, da kam ihm der Gedanke: »Warum kann ich nicht gleich hier auf der Straße beten?« Aber wie beginnen? Da erinnerte er sich, dass seine Mutter ihn einst das Ge-

bet des Zöllners gelehrt hatte: »Gott, sei mir Sünder gnädig!« So fing er also damit an, und zwar, gerade da, wo er momentan stand. Später erzählte er, dass, noch bevor er mit seinem kurzen Gebet zu Ende war, Gott ihm Gnade zuteil werden ließ und ihn segnete. –

Und so geht es immer; in dem Augenblick, da wir unsere Lippen öffnen und um Vergebung bitten, wird Gott uns, wenn das Gebet von Herzen kommt, Gnade erweisen. Unser Gebet sei stets gleich dem des Zöllners: »Sei mir gnädig!« Vorerst keinem anderen, sondern mir Sünder. Die Fehler anderer können wir sehr schnell entdecken, aber wenn wir uns zuerst selbst einmal gründlich betrachten, dann werden wir, wie der Zöllner, vor Gott niedersinken und um Gnade flehen; und dieses Gebet wird sofort erhört werden. Gottes Freude ist es, den geistlich Armen Gnade zu erweisen. Er möchte gerne das demütige und zerschlagene Herz in uns sehen. Wenn wir die Stellung des Sünders einnehmen, unsre Sünden bekennen und um Gnade bitten, so wird Er zu der Zeit und an dem Ort uns seine Gnade zuteil werden lassen.

Mir ist ganz kürzlich eine interessante Tatsache in der Geschichte der Sünderin, die in Simons Haus kam, aufgefallen, von der uns Lukas berichtet. Der Vorfall trug sich unmittelbar zu nachdem Christus jene denkwürdigen Worte geredet hatte, die uns von Matthäus berichtet werden: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Matthäus schließt damit seinen Bericht; aber im siebten Kapitel des Lukasevangeliums finden wir, was das Ergebnis dieser Einladung war: Ein armes, gefallenes Weib kam in das Haus, wo Jesus anwesend war, und empfing den Segen: *Ruhe für ihre Seele.*

Ich glaube, dass viele Prediger mit mir dieselbe Erfahrung gemacht haben, dass, wenn man nach einer Predigt diejenigen eingeladen hat, zurückzubleiben, die noch Weiteres über den Weg zur Rettung hören möchten, oft der einzige, der davon Gebrauch macht, ein armer Gefallener ist.

Wir lesen, dass der Heiland in das Haus des Simon, eines Pharisäers, geladen war. Während Er dort war, schlich

sich dieses arme Weib in das Haus. Vielleicht wartete sie lange auf eine Gelegenheit, bis sich die Diener von der Tür entfernt hatten, und schlüpfte dann in den Raum, hin zum Meister, fiel auf die Knie und begann, Jesu Füße zu benetzen mit ihren Tränen und sie mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Währenddessen beobachtete der Pharisäer diese Frau und dachte bei sich selbst: »Jesus kann kein guter Mensch sein, er weiß ja genau, was das für eine Frau ist; und – wenn Er es nicht wüsste, so wäre Er doch jetzt nach dem Gesetz unrein, weil Er der Frau gestattet hat, Ihn zu berühren.«

Aber Jesus wusste vor allem auch, was Simon dachte – und Er sprach ihn darauf an: »Simon, ich habe dir etwas zu sagen.« Der antwortete: »Meister, sage an.« Und Jesus sprach: »Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Groschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es ihnen beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?« Simon antwortete und sprach: »Ich denke, dem er am meisten geschenkt hat.« Und Jesus sprach zu ihm: »Du hast recht gerichtet.« Nun aber kam die Anwendung: »Ich bin in dein Haus gekommen«, sagte Er, »du hast mir kein Wasser gegeben für meine Füße; du hast mir keinen Kuss gegeben und mein Haupt nicht mit Öl gesalbt.« Die einfachsten Pflichten der Gastfreundschaft waren vernachlässigt. Wenn man in jenen Tagen eines Menschen Haus betrat, pflegte ein Diener an der Tür dem Gast die Sandalen abzunehmen und ihm die Füße zu waschen. Dann pflegte der Hausherr ihn mit einem Kuss zu begrüßen, statt ihm, wie wir es heute tun, die Hand zu schütteln. Auch für Öl war gesorgt zum Salben des Haupthaars. – Christus war in dieses Haus geladen worden, aber der Pharisäer bewirtete ihn nicht den Gebräuchen entsprechend. »Du hast mir kein Wasser, keinen Kuss, kein Öl gereicht; aber diese Frau hat meine Füße mit ihren Tränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet; sie hat nicht aufgehört, meine Füße zu küssen und hat sie mit Salben gesalbt. Ihr sind viele Sünden vergeben, und daher liebt

sie viel.« – Zu der Frau gewandt, sagte Jesus dann: »Dir sind deine Sünden vergeben.« Ihre Sünden, die sich vor ihren Augen wie ein dunkler Berg erhoben ... aber *ein Wort* vom Heiland – und alle waren verschwunden. Die Gesinnung des Simon war eine ganz andere, als die der armen Frau. Christus sagte, dass die Zöllner und Huren in das Reich Gottes eingehen würden, eher als die Selbstgerechten. Simon, der Pharisäer, empfing nichts. – Und so gibt es viele, die aus unseren Versammlungen ohne einen Tropfen himmlischen Taus wieder nach Hause gehen, weil sie nicht danach verlangt haben.

Vom ersten Schöpfungsmorgen an bis zur gegenwärtigen Zeit ist kein Mann und keine Frau je mit einem gebrochenem Herzen zu Gott gekommen, ohne die vergebende Liebe und Gnade Gottes erfahren zu haben, wenn sie seinem Worte glaubten. – So war es auch mit dieser armen Frau. Der Meister hat sie zu keinem Versprechen veranlasst, noch zu einer Verpflichtung. Er forderte sie nicht auf, Mitglied einer Synagoge zu werden. Er sagte nichts weiter, als: »Dir sind deine Sünden vergeben.« Sie hat Gnade gefunden.

Ihr wisst, was das Herz des Vaters des verlorenen Sohnes bewegte; es war der gebrochene und bußfertige Sinn des heimkehrenden Sohnes. Würde dieselbe Tatsache nicht die Herzen aller hier anwesenden Eltern bewegen? Gesetzt den Fall, ihr hättet einen Sohn, der in die Irre gegangen wäre; der Junge kommt heim und sobald er dich sieht, fängt er an, sein Unrecht zu bekennen. Würdest du ihn nicht an dein Herz drücken und ihm verzeihen? – Und so ist es auch, wenn wir mit solch zerschlagenem Herzen zu Gott kommen. Er wird uns gnädig behandeln und uns bereitwillig aufnehmen.

Als Saulus Jerusalem verließ, um nach Damaskus zu jagen, hatte er keineswegs im Sinn, die Gnade Gottes annehmen. Dennoch strömte ihm die vergebende Gnade des Meisters entgegen. Im selben Augenblick, als er sagte: »Herr, was willst du, dass ich tun soll?«, wurde Saulus begnadigt. Matthäus und Markus berichten uns, dass der Schächer am Kreuz, der sich bekehrte, zuerst mit dem anderen den Herrn ver-

spottete, aber im Augenblick, da sein Herz zusammenbrach und er sagte: »Herr, gedenke an mich« –, in demselben Augenblick hörte und *erhörte* Christus sein Gebet. –

Gott wartet darauf, noch heute alle deine Sünden zu bedecken. Sein Arm ist stark und lang genug, um bis in die dunkelste, schmutzigste Tiefe der Sünde hinunter zu reichen. Er wird dich auf einen Fels stellen und dir ein neues Lied in den Mund legen. Willst du es Ihn tun lassen?

Ein Mann sagte mir vor einiger Zeit, dass er länger als zehn Jahre gebetet habe, Gott möge doch Erbarmen mit ihm haben. »Hat Gott Ihr Gebet erhört?« fragte ich. »Nein« antwortete er. Ich erwiderte ihm: »Lassen Sie mich Ihnen eine Frage vorlegen. Gesetzt den Fall, ich würde Ihnen diese Bibel zum Geschenk anbieten und Sie würden darauf zu mir kommen und mich flehentlich um eben dieselbe Bibel bitten, was würde ich da wohl von Ihnen denken?«

»Ich weiß nicht, was Sie denken würden. Sie würden vielleicht denken, ich sei nicht ganz richtig in meinem Kopf« antwortete er.

»Was hat es denn für einen Zweck, Gott zu bitten, Ihnen Erbarmen zu erweisen, wenn Sie nicht bereit sind, es zu empfangen; oder wenn Sie nicht glauben, dass Er es Ihnen geben will?«

Als ich mich einst an der Küste des Stillen Ozeans befand, wohnte ich bei einem Freund, der einen großen Garten mit vielen Orangenbäumen hatte. Er sagte zu mir: »Tun Sie ganz, als ob Sie zu Hause wären; wenn Sie irgend etwas sehen, was Ihnen gefällt, so nehmen Sie sich 's gefälligst.« Wenn ich ein paar Orangen haben wollte, ging ich nicht in den Garten und bat die Orangen, mir in den Schoss zu fallen. Ich streckte vielmehr meine Hand aus und nahm mir, was ich haben wollte.

In der selben Lage befinden wir uns. Weshalb sollten wir immer wieder Gott bitten und anflehen, Erbarmen mit uns zu haben, wenn Er uns schon seinen Sohn zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zum Heil und zur Errettung gegeben hat? Was wir haben müssen, ist ein *gebrochenes und zerschlagenes Herz* und die *Bereitwilligkeit*, Christus zu empfangen.

Ich kenne eine Geschichte von einer armen Frau, die sich in großer Verlegenheit befand, weil sie dem Wirt die Miete nicht bezahlen konnte. Ein Bekannter von ihr steckte sich genug Geld in die Tasche und ging zu ihrer Wohnung, um zu helfen. Als er dort ankam, klopfte er an. Er hörte wohl drinnen jemanden sich bewegen, aber niemand öffnete die Tür. Er klopfte lauter und lauter, aber niemand kam. Schließlich klopfte er so laut, dass es die Nachbarn schon sichtbar störte. Aber eingelassen wurde er nicht, und so ging er endlich mit dem Gedanken fort, er müsse sich getäuscht haben und es sei wirklich niemand zu Hause. Zwei Tage darauf traf er die Frau auf der Straße und erzählte ihr den Vorfall. Da rief sie mit erhobenen Händen: »Sie waren das?! Ich war die ganze Zeit im Zimmer, aber ich dachte, es wäre der Wirt, und hielt daher die Tür verschlossen.«

Wie viele Menschen verschließen genau in derselben Weise ihre Herzen gegen den Heiland. Sie sagen: »Ich fürchte mich, ich muss zu vieles aufgeben.« Das ist gerade so, als wenn ein zerlumpter Bettler nicht gerne seine Lumpen hergeben wollte, um dafür einen guten, neuen Anzug zu bekommen. Ich bedauere jene Leute, welche fortwährend daran denken, was sie wohl *lassen* und *aufgeben* müssen. Gott möchte seinem Volk seine wunderbare Gnade schenken; und es gibt keine Seele, die an Jesus geglaubt hat, für die Gott nicht einen unerschöpflichen Vorrat von Gnade gehabt hätte. – Was würdet ihr von einem Menschen denken, der an den Ufern eines schönen Flusses mit Trinkwasser vor Durst verschmachtete, während die reichen Fluten vor seinen Füßen dahinfluten? Ihr würdet sagen, der ist von Sinnen!

Gottes Gnadenströme aber fließen unaufhörlich, warum wollen wir nicht davon genießen? Sagt ihr, ihr seid Sünder? Gerade solchen, wie ihr es seid, wird Gottes Gnade zuteil. Ich bin so froh, dass wir einen Heiland haben, der uns retten kann aufs Völligste. Er kann den Trunkenbold, den Mann, der jahrelang ein Sklave seiner Leidenschaften gewesen ist, retten.

Neulich unterhielt ich mich mit einem Freund, der teilte mir mit, dass

ein Mensch, dessen Vater und Mutter Alkoholiker sind, die Begier nach starken Getränken meist automatisch erbt, und dass für die Rettung eines solchen nicht viel Hoffnung besteht. Ich möchte sagen, dass auch solche Menschen gerettet werden können, wenn sie sich an den HERRN JESUS CHRISTUS wenden. Er ist imstande, den Appetit auf starkes Getränk zu vernichten und von jeder Sucht zu befreien. Er kam, um die Werke des Teufels zu zerstören, und wenn der Durst nach Schnaps nicht ein Werk des Teufels ist, dann möchte ich wohl wissen, was sonst eines ist.

Ich kannte einen Mann, der hatte sein Heimatdorf verlassen und war umgezogen in die Stadt und wurde dort einer der größten Trunkenbolde. Sein Vater und seine Mutter hatten ihm das *vorgelebt*. Er sagte, dass sein Vater ihn schon als Vierjährigen mit ins Wirtshaus genommen und ihm Schnaps zu trinken gegeben habe. Nach und nach hat er dann Geschmack dafür entwickelt. Mehrere Jahre torkelte er als hartgesottener Trunkenbold und Landstreicher durchs Leben. Eines nachts, als er ohne Obdach an einem Seeufer lag, erwachte er aus seinem Sündenschlaf und fing an, Gott um Erbarmen anzurufen. Dort, in jener mitternächtlichen Stunde gewann dieses arme, elende, verlorene Menschenkind den Sieg über seine Sünde. Als ich ihn zum letzten Mal sah, war er schon neuneinhalb Jahre ein nüchterner Mann gewesen. Von jener denkwürdigen Mitternacht an, so berichtete er, habe er nie wieder ein Verlangen nach starkem Getränk gehabt. Gott hat ihn diese ganzen letzten Jahre hindurch bewahrt. Ich bin so dankbar, dass wir ein Evangelium haben, das wir den Trunkenbolden ins Haus bringen können und dass wir ihnen sagen können, dass Jesus sie retten will. Das ist 's gerade, weshalb Er in die Welt gekommen ist.

Als die Macht der Gnade zum ersten Mal den Sündern in Jerusalem, den Mördern Christi, angeboten wurde, da hieß es folgendermaßen: »Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.« Da erwiderte manch einer: »Aber ich war ei-

ner von denen, die die Verschwörung gegen sein Leben anzettelten. Kann ich durch Ihn errettet werden?« – *Ein jeglicher!* »Aber ich war einer von den falschen Zeugen gegen Ihn. Gibt 's für mich Gnade?« – *Für einen jeglichen!* »Aber ich war ja einer von denen, die geschrien haben »kreuzige ihn, kreuzige ihn«, die verlangten, dass dem Barabbas, dem Mörder, lieber das Leben geschenkt würde, als Ihm. Was wird aus mir werden, was denkst du?« Und Petrus antwortete im Namen des Herrn: »Ich predige Buße und Vergebung der Sünden einem jeglichen unter euch!« – »Aber ich war einer von denen, die Ihm ins Angesicht spieen, als Er vor seinen Anklägern stand, auch gehörte ich zu denen, die Ihn verspotteten, als Er in Todesqual blutend am Kreuze hing. Kann mir auch wirklich vergeben werden?« – *Einem jeglichen!* »Aber ich war einer von denen, die in seiner Todesnot sagten: »Gebt ihm Galle mit Essig zu trinken! Muss ich nicht das gleiche erwarten, wenn Schmerz und Seelenangst mich überfällt?« – »Tue Buße über diese deine Bosheit, und hier ist Vergebung der Sünden *für einen jeglichen!*« – »Aber ich verhöhnte Ihn, ich hasste Ihn, ich freute mich darüber, dass andere Ihn verspotteten. Ist 's möglich, gibt 's noch Hoffnung auch für mich?« – *Ja, für einen jeglichen!*«

O, wie köstlich klingt das Wort: »Ein JEGLICHER.« Wie bereit war Christus durch die Predigt des Petrus, diese Mörder durch das Wort des Evangeliums zu packen, auf dass sie *Denkmäler der Gnade Gottes* würden. – Nun ist es aber auch eine schreckliche Tatsache, dass ein jeglicher, der die Einladung des Evangeliums empfängt, die Tür seines Herzen verschließen und verriegeln kann und zum Herrn Jesus sagen, er *wolle* Ihn *nicht* einlassen. Das ist entsetzlich! Aber es ist auch eine seltsame Wahrheit, dass du diese Tür auftun kannst und zu Ihm sagen: »Willkommen! Herzlich willkommen, du Sohn Gottes, in meinem Herzen!«

Die Frage ist: »*Willst* du Christus annehmen und dich retten lassen?« Es ist nicht die Frage, ob Er dazu imstande ist. Wer *will* sein Herz öffnen und den Heiland einlassen?

Gegenbewegungen

zur Verstaatlichung des Christentums

An drei Stellen regte sich der Widerspruch gegen die Verstaatlichung und Verflachung der Christengemeinden. Es lebt doch noch in vielen eine lebendige Erinnerung an die Höhenlage des Neuen Testaments, obwohl man im Grunde die neutestamentliche Botschaft nicht mehr verstand. Massenbewegung und Massenkirche kann man nur halten, wenn man die Nachfolge Jesu auf das allerbescheidenste Maß herunterschraubt.

Der donatistische Kampf

Der erste Protest war der Donatismus in Nordafrika. Nordafrika war damals ein Kulturland ersten Ranges. Die römischen Provinzen Nordafrikas gehörten zu dem wertvollsten Teil der alten Kulturwelt. Erst die Kämpfe der Völkerwanderung und der Arabersturm haben die dortige Kultur vernichtet. Im vierten Jahrhundert waren es hoch entwickelte Gegenden mit vielen Christengemeinden. In diesen Gemeinden Nordafrikas hatte man eine Linie festgehalten, die anderwärts schon aufgegeben war: ein Bischof, der in eine Todsünde (Mord, Unzucht, Verrat am Christentum) gefallen ist, ist damit als Bischof ausgelöscht. Der Begriff der Todsünde ist an sich unbiblisch, weil vor Jesus jede Sünde so ernst ist, dass sie zum inneren und ewigen Tod führen kann. Der Begriff TODSÜNDE, der im zweiten und dritten Jahrhundert entstanden war, bedeutete eine falsch geformte Erinnerung daran, dass es sich einst bei dem Leben mit Jesus um eine ganze, bedingungslose Hingabe handelte. Er ist jedoch im Grunde eine Verflachung, weil er nicht mehr jede Sünde so ernst beurteilt, wie es notwendig ist, sondern den letzten Ernst der Beurteilung auf einige wenige Sünden beschränkt. Auch ist es wohl möglich, dass ein Mensch nie in eine solche Sünde hineingeraten ist, die man im vierten Jahrhundert Todsünde nennt, und doch nicht zur Gemeinde Jesu gehört, obwohl er in den Reihen der Christen sitzt. Und es kann sein, dass einer in alle diese Tod-

sünden tief verstrickt ist, aber in ehrlicher Buße zu Christus kommt und die Macht der Gnade erfährt.

Für die Zugehörigkeit zu der Gemeinde des Christus ist immer nur entscheidend, was Jesus über uns denkt und ob Er uns vergeben hat. Es gibt keinen formalen Maßstab, an dem sich die Zugehörigkeit zu Jesus und seiner Gemeinde entscheidet. Es gibt auch keine Sünde, die von Jesus und seinem Dienst ausschließt. Wo echte Trauer um Sünde ist und ein Mensch sich grundsätzlich neu dem Einfluss Jesu erschließt, wird Er ihm die Aufnahme nicht verweigern.

Dennoch steckt in der Fehllinie der nordafrikanischen Gemeinden eine letzte Erinnerung daran, dass die Gemeinschaft mit Jesus unmittelbar in unser ganzes Leben eingreift und mit einer äußerlichen Zugehörigkeit zu Ihm nichts getan ist. Sie sahen nur nicht klar darin, dass die korrekte Haltung eines Bischofs in gewissen Fragen noch nichts darüber sagt, ob er auch ein Mann voll heiligen Geistes ist, der die Gnade Jesu an sich persönlich erfahren hat und an der Gemeinde Jesu zu bauen vermag.

Nun war es in der Verfolgungszeit vorgekommen, dass heilige Schriften ausgeliefert worden waren. Das bedeutete Verrat, Todsünde. In der Hauptstadt Karthago wurde ein neuer Bischof gewählt und durch einen anderen Bischof geweiht, der solche Schriften ausgeliefert hatte. Der neue Bischof von Karthago wurde darum nicht überall anerkannt, weil er nicht rechtskräftig geweiht sei.

Auch hier ist die Anmerkung zu machen, dass der ganze Begriff der rechtskräftigen Weihe durch einen Menschen biblisch nicht haltbar ist. Auch hier entscheidet nur das Urteil und die Zustimmung Jesu, ob er selbst den Mann zur Arbeit in seinen Weinberg gerufen hat. Diese Berufung durch Christus kann durch keine menschlich ›ordnungsgemäße‹ Ordination ersetzt werden, obwohl es gewiss ist, dass einer, den Jesus selbst in seinen Dienst rief und bevollmächtigt, kein Freibeuter auf eigene Faust sein wird, sondern die Zustimmung der gläubigen

Gemeinde zu seinem Dienst begehrt. In Nordafrika standen sich nun zwei Lager einander gegenüber. Die strengere Richtung hatte den Bischof Donatus zum Führer. Wären die Christengemeinden jetzt noch die alten, schlichten Kreise gewesen, denen keine Macht zur Verfügung stand und die nur in der Kraft des Wortes und Geistes miteinander ringen konnten, so hätten sie entweder die Möglichkeit gehabt, sich gegenseitig in diesem Punkt die Freiheit der Überzeugung zuzubilligen, weil man im gemeinsamen Herrn die größere Einheit hatte, oder man hätte die Frage als so schwerwiegend angesehen, dass man bei aller inneren Anerkennung des anderen doch einen gemeinsamen Dienst nicht mehr für möglich gehalten hätte. Im letzteren Fall wäre das alte Bibelwort richtunggebend gewesen: »Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir, denn wir sind Brüder. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, und willst du zur Linken, so will ich zur Rechten!« Denn Jesus hat nicht umsonst gesagt: »Selig sind die Friedfertigen!« Bei allem Schmerz um die äußere Trennung hätte jeder nur die Möglichkeit gehabt, seinen eigenen Weg zu gehen, so lange er dessen gewiss war, aber den Bruder in seinem anderen Weg, den er nicht billigen konnte, zu achten. Der Kampf hätte allein auf der geistlichen Ebene mit geistlichen Waffen ausgekämpft werden müssen.

Nun aber stand Konstantin hinter der Kirche. Die Gemeinden waren nicht mehr die schlichten Privatkreise, sondern schon fast eine Abteilung des Staates geworden. Der Kaiser brauchte eine einheitliche Kirche, die eine gemeinsame Klammer um das zerbrechende Römerreich sein konnte. Er musste darum um jeden Preis versuchen, die Einheit zu erzielen. Da es ihm auf friedlichem Wege nicht gelang, schickte er schließlich seine Regimenter nach Nordafrika und ging gegen die Donatisten mit Gewalt vor. Es gab viele Märtyrer. Blut floss in Strömen.

Schwer wurde den Donatisten von der kaiserlichen Armee zugesetzt, und doch drang der Kaiser nicht durch. Diese Menschen starben lieber, als das sie sich das Rückgrat zerbrechen und das Gewissen beschädigen ließen. Wenn auch ihre Fragestellung und Blickrichtung nicht die neutestamentliche war, so

lebte doch in ihnen etwas von der letzten Verantwortung vor Christus, dem Herrn der Gemeinde. Das gab ihnen diese aufrechte Haltung. Sicher hat viel Liebe zu Christus in den Anfängen der Bewegung dahinter gestanden. Sein Wille, so wie sie ihn verstanden, galt ihnen mehr als irgendein Menschenwort. Das waren die Männer mit festem Gewissen und männlicher Haltung, wie der Staat sie brauchte. Es war tragisch, dass nun der ›christliche‹ Staat Tausende von seinen Besten ebenso ermordete wie einst der heidnische Staat. Dennoch musste der Kaiser kapitulieren. Wo Menschen lieber sterben als ihre Überzeugung preisgeben, da versagt die Gewalt. Es blieb dem Kaiser nur übrig, die donatistischen Gemeinden äußerlich zu benachteiligen; während die Staatskirchen mit Geld unterstützt wurden, erhielten die Donatisten nichts. Sie fragten auch nichts danach. Lieber wollten sie arm und innerlich frei sein und ein gutes Gewissen haben. Als Konstantin starb, gab es in Afrika mehrere hundert Gemeinden dieser Bewegung. So sehr ihre Art eine Karikatur der Gemeinde Jesu ist, so sehr bin ich gewiss, dass hinter all diesen Opfern und all dem damit verbundenen Irrtum gar manche echte Hingabe an Christus steckte.

Es ist dies die erste Verfolgung, die ein ›christlicher‹ Kaiser gegen Christen führt. Es ist das erste Mal, dass ›Christen‹ gegen solche mit Waffengewalt vorgehen, die in einer Frage des Glaubenslebens anderer Meinung sind. Jesu Bereich war das nicht. Andere Kräfte hatten jetzt den ausschlaggebenden Einfluss in Christengemeinden. Sie heißen Christen und sind doch keine. Aus den lebendig unter dem Einfluss Jesu sich formenden Christengemeinden ist das Machtgebilde geworden, das um jeden Preis und mit allen Mitteln der Gewalt sich durchsetzen will.

Der Nachfolger Konstantins versuchte 348 noch einmal mit brutalem Druck gegen die donatistischen Gemeinden vorzugehen. Jetzt wurde es erst wirklich schlimm. Aber auch die donatistische Bewegung war eine Massenbewegung geworden und dadurch mehr und mehr in schiefe Linien geraten. Gegen die Regimenter des Kaisers suchte man sich jetzt Bundesgenossen. Es gab gerade eine Revolution unter den Pächtern auf dem Lande, und diese Agrarrevolutionäre

holte man sich zu Hilfe. Viele drängten sich zum Martyrium. Auf beiden Seiten gab es Gewalt, Mord, Totschlag. Das war keine Geistesbewegung mehr. Je größer die Masse, desto weniger Geist Jesu. Es ist bleibend undenkbar, dass die Massen auf Jesus eingehen.

Die Donatisten fühlten sich als die Nachfolger der urchristlichen Märtyrer. Die Christen auf der anderen Seite priesen den Kaiser, dass er mit Gewalt vorgehe, um die Sache Gottes energisch im ganzen Reiche durchzuführen. Wir sehen deutlich, wohin die Entwicklung führt, wenn man nicht mehr weiß, was Jesus von uns will, kein Bild mehr von dem geistlichen Aufbau seiner Gemeinde hat, statt dessen aber ein religiös gefärbtes Machtinstitut, ähnlich einer staatlichen Organisation schafft und schließlich sich noch vom Staat seine Machtmittel leiht. Am Ende des vierten Jahrhunderts haben sich die Donatistengemeinden mit der übrigen Kirche wieder zusammengeschlossen. Das Wesentliche hatten beide nicht mehr. Es war das letzte Sich-Aufbäumen in den Reihen der Christen gegen die Fehlentwicklung zur Staatskirche gewesen.

Die Bewegung des Priscillian

In Spanien lebte ein Mann aus vornehmerem Hause namens Priscillian. Er stand durchaus mitten in der damaligen Kirche, aber er hatte etwas Entscheidendes innerlich erlebt und wollte das Leben mit Christus wirklich ernst nehmen. Er sah den Absturz der Gemeinden von ihrer einstigen Höhe und beobachtete nur zu deutlich, dass auch die Bischöfe nicht das waren, was man von geistlichen Führern der Gemeinden erwarten kann. In seiner Botschaft steckte offenbar eine gewaltige Kraft. Es gab eine große Bewegung von Menschen aus allen Berufsständen, die sich mit ganzem Ernst von allem lösen wollten, was sich nicht mit der Hingabe an Christus verträgt. Die Bewegung zog immer weitere Kreise und griff über Spanien hinaus, bis tief nach Frankreich hinein. Es ist auffallend, welch starkes Gehör der ernste Ruf fand. Auch von den Bischöfen und Geistlichen schlossen sich viele an.

In erster Linie war es eine Laienbewegung. Die, welche mit Ernst Christen sein wollten, sammelten sich in Stadt



und Land in Brüderkreisen. Es gab viele Männer unter ihnen, die frei zum Dienst am Wort waren und von Ort zu Ort wanderten, um die kleinen Kreise hin und her im Land zu stärken. Man wird unwillkürlich an die Zeit des Urchristentums erinnert. Vielleicht stehen wir hier vor dem Schönsten, was es im vierten Jahrhundert in den Christengemeinden gegeben hat.

In der Regel berichtet die Geschichte nur das, was sich an der offiziellen Oberfläche ergibt. Hier wird uns einmal die Möglichkeit gegeben, in das unter der Oberfläche verborgene Leben hineinzuschauen, weil es hier durch alles Offizielle hindurch sich Bahn bricht und weithin sichtbar wird. Darf man nicht annehmen, dass zu allen Jahrhunderten Jesus im Verborgenen seine Gemeinde gehabt hat? Jesus ist größer als unsere Gedanken. Er hat seine Gemeinde dort, wo man in Herz und Gewissen Ihm offen ist, auch wenn man gedanklich die neutestamentliche Botschaft nicht völlig erfasst hat. Gesund wird eine Bewegung freilich immer erst dann, wenn die gewissenmäßige Hingabe an Christus sich mit einer klaren, biblischen Erkenntnis verbindet.

Die Bewegung des Priscillian traf in die Gewissen. Sie beunruhigte mit ihrer ernsten Haltung auch die lax gewordenen Kreise der Bischöfe aufs ernsteste. So bekam sie unter den Führern der Kirche eine scharfe Gegnerschaft. Diese Gegner waren nicht immer die besten. Zwei ganz üble Männer suchten Priscillian um jeden Preis zur Strecke zu bringen. Im Jahre 385 musste er vor Gericht. Es war nicht ein brüderliches Gericht der Christengemeinden, sondern der staatliche Gerichtshof, da Kirche und Staat jetzt eins waren. Lauter falsche Anklagen brachte man gegen ihn vor – Verleumdungen ähnlicher Art, wie sie einst von

heidnischer Seite gegen die Christen in den früheren Verfolgungen erhoben worden waren. In Wirklichkeit war Priscillian nichts nachzusagen. Dennoch erreichten es seine Gegner, dass das kaiserliche Gericht diesen Mann mit sechs Anhängern (darunter eine Frau) zum Tode verurteilte und in Trier hinrichtete.

Es war das erstmal, dass ›Christen‹ andere Christen hinrichteten, weil man von ihnen sagte, sie seien Ketzer. Die Empörung darüber war groß. Noch lebte in den Christengemeinden eine Erinnerung daran, wie unmöglich solch eine Haltung ist. Einer der führenden Männer Frankreichs, Bischof MARTIN VON TOURS, erhob flammenden Widerspruch und hat mit ganzer Macht dagegen gekämpft, um diese Männer vor ihrem Schicksal zu bewahren, aber vergeblich. Die erste Ketzerhinrichtung war eine Folge der Verstaatlichung der Kirche. Wenn Geistesbewegungen sich mit politischen, staatlichen, militärischen, polizeilichen Kräften verbinden, so ist es wie ein keine Ausnahme kennendes Gesetz, dass sie dann auch nicht widerstehen können, diese fremdartigen Kräfte für eine Sache zu gebrauchen, die nur mit geistigen Waffen durchgekämpft werden dürfte.

Das Mönchtum

Es hatte immer Männer gegeben, die aus den Städten und der menschlichen Umgebung in die Wüste und Einöde fortgezogen waren, in dem Gedanken, dort in der Weltabgeschiedenheit Gott besser dienen zu können. Jetzt, wo im vierten Jahrhundert die nichtchristliche Welt in gewaltigem Strom in die ›christliche‹ Kirche hineinflutet, kommt es vielen schmerzlich zum Bewusstsein, dass auch die Christengemeinden nicht mehr die Stätten sind, da man inmitten einer verfaulten Kultur eine Heimat anderer Art haben kann, um sich dort die Kräfte zu holen, die man braucht, um sich trotz der zersetzenden Einflüsse seiner Umgebung innerlich gesund zu entwickeln.

So flüchteten jetzt Tausende aus der Kultur, aus den Städten, aus den verflachten Massengemeinden in die Wüste hinaus. Hatte man früher meist als Einsiedler in der Wüste gelebt, so verbindet man sich jetzt zu Lebensgemeinschaften. Das Kloster entsteht und mit ihm seine typische Verfassung. Die Diktatur des

Abtes beginnt. Man spürt, dass ein Gemeinschaftsleben dieser Art nur möglich ist, wenn eine starke Hand es regiert, da die geistlichen Kräfte des Urchristentums nicht mehr in der alten Klarheit vorhanden waren. Das Kloster stellt einen Wirtschaftskommunismus dar. Keiner will eigenen Besitz haben, sondern völlig von allem gelöst sein, um Gott ganz frei dienen zu können. Die ersten Klöster in der ägyptischen und syrischen Einöde waren sehr bescheiden und primitiv.

Diese Bewegung des Mönchtums war sowohl eine Absage an die verfaulte Kultur wie an die verflachte Kirche. Die Kultur der damaligen Zeit ekelte viele stark an, weil sie nur zu deutlich sahen, dass sie im Grunde sinnlos war – nur eine Fassade, hinter der sich die ganze innere Hohlheit verbarg. Zugleich aber war das Mönchtum die schwerste Kritik gegen die Entwicklung des Christentums, die von den schlichten Brüderkreisen der Gemeinde Jesu zu dem gewaltigen, überall anerkannten Machtgebilde, von den schlichten Boten des Christus im ersten Jahrhundert und dem allgemeinen Priestertum aller Kinder Gottes zu der Herrscherstellung der Bischöfe und einem besonderen geistlichen Stand geführt hatte.

Der Mönch erklärte: ich brauche diesen ganzen, religiösen Apparat nicht mehr; ich habe einen unmittelbaren Weg zu Gott. Damit war der Priester des vierten Jahrhunderts erledigt. Man brauchte ihn nicht mehr, nicht mehr dieses Institut, diese Sakramente, diese Einrichtungen der offiziellen Kirche, um Verbindung mit Gott zu bekommen. Es lebte etwas aus dem Urchristentum auf – die Erinnerung daran, dass Christus für jeden Menschen einen freien Zugang zu Gott geschaffen hat. So war das Mönchtum der schärfste Widerspruch gegen das, was aus der offiziellen Christenheit geworden war.

Dennoch hat die Kirche sich mit dem Mönchtum ausgesöhnt. Man spürte: eigentlich brauchen wir so etwas. Wir können für die Massen die alten, urchristlichen Linien nicht aufrecht erhalten, aber verzichten können wir auch nicht darauf. So war diese Bewegung der verflachten Massengemeinde ein willkommenes Bundesgenosse. Die ernstesten Linien des Mönchtums gaben doch dem Christentum noch ein Daseinsrecht, obwohl sie

vom Neuen Testament aus gesehen eine Karikatur darstellten.

Was man für die Gesamtkirche und für sich selbst ablehnte, übertrug man auf diese kleinen Kreise, um sich selbst innerlich zu entlasten. Diese Mönche, die so viele hundert Kilometer entfernt in der Wüste lebten, beunruhigten nicht so sehr. Sie bildeten nicht einen täglichen, unmittelbaren Gewissensruf an die Massengemeinden und ihre Führer, dass auch für sie der Weg in der Nachfolge Jesu eigentlich schmal sei. Die Mönche waren ja weit fort. Wenn man sie verehrte und mit Opfern unterstützte, fühlte man sich von dem Anspruch Jesu befreit, Ihm wirklich ernsthaften Einfluss auf sein Leben geben zu müssen. Das Mönchtum ist zweifellos ein Fehlweg, der damit beginnt, dass man sich aus seiner normalen Umgebung zurückzieht, während es eigentlich darauf ankommt, sich in der alten Umgebung als ein Jünger Jesu zu bewähren und zu dienen. Jesus will seine Leute zu Salz und Licht mitten in der alten Umgebung machen.

Die Mönche verlegten das Ringen um die Nachfolge Jesu an eine falsche Stelle. Sie kämpften in der Wüste gegen ihren Leib und gönnten ihm nicht mehr, was er braucht. Wenn sie kein Fleisch aßen, wenn sie nur von Kräutern lebten, nichts Warmes kochten, auf die Ehe verzichteten und so primitiv wie nur möglich lebten, dann hofften sie, Gemeinschaft mit Gott zu bekommen. Aber sie haben in erschütternder Weise erlebt, dass das, was wirklich Sünde ist, ihnen auch in die Wüste folgte. Aus einem Kampf des Geistes um den Einfluss Jesu auf unseren innersten Menschen und sein Wesen war ein Kampf an einer ganz äußerlichen Front geworden. Viel wertvolle Kraft ist verschwendet worden, weil man nicht mehr wusste, was Sünde, was Gnade, was Evangelium von Jesus ist. Dennoch offenbart sich auch in dieser Bewegung viel Sehnsucht nach wirklichem Leben mit Gott, viel Liebe zu Christus und eine große Hingabe an ihn. Aber gerade bei ihr lässt sich klar und deutlich beobachten, wie entscheidend alle Liebe zu Christus sich mit klarer Erfassung des neutestamentlichen Evangeliums verbinden muss, wenn sie nicht in die Schwärmerei und in die Karikatur der Nachfolge Jesu führen soll.

DIESE ABER WAREN EDLER GESINNT ... UND NAHMEN DAS WORT MIT ALLER BEREITWILLIGKEIT AUF

Die Schrift *recht* gebrauchen

... sie forschten täglich in der Schrift, ob es sich so verhalte. (Apg 17,11)

Was kann der weiseste und beste Mann für den sein, der nur selten bei ihm einkehrt und nur flüchtig einige Worte aus seinem Munde vernimmt? Beide bleiben doch einander fremd!

Lies mit anhaltendem Ernst

Mache dich vertraut mit deiner Bibel, dann vertraut sie dir auch ihre Schätze an; sei täglich in ihrer Gesellschaft, wie bei einem guten Freund; – denn es ist ein Freund von so reichem Innern, dass er dir täglich etwas Neues geben kann.

Aber »woher die *Zeit* nehmen?« heißt es. Findest du aber nicht täglich unter aller Last der Geschäfte noch *Zeit*, deinem Körper die nötige Nahrung zu geben, und – ist dein Geist nicht wenigstens so viel, als der Körper? Bedarf er zu seiner Gesundheit keine Pflege, keine Nahrung zu seinem Wachstum? –

Nein, nicht an *Zeit* zum Lesen des Wortes Gottes fehlt es irgend einem von uns, sondern nur am ernstesten Willen, daran, dass ihm Gott und die Besserung hin zu Gott eine Hauptsache ist. Es gilt für uns nur, der Gemächlichkeit oder dem Vergnügen *Zeit* abzubrechen, die Stunden des Tages zu Rate zu halten, statt so viel *Zeit* zu verbringen mit eitlem Geschwätz und mit anderem, das man sich selbst auflädt mit übertriebener Nachgiebigkeit gegen Weltgebräuche, durch Menschengeselligkeit, die zu nichts gut ist, als uns und andere um das edelste Gut zu bringen, das wir haben: um die flüchtige *Zeit*.

Lies in der Schrift mit eindringendem Nachdenken und mit Anwendung des Gelesenen auf dich selbst

Es ist eine alte Lehre: wenn man die Bibel *recht* wolle lesen, müsse man ernstlich beten um den heiligen Geist, der allein, weiß, was des Geistes Sinn ist; man müsse nicht zufrieden sein mit dem äußerlichen Ablesen, sondern forschen und überlegen, was der

Geist damit sagen wolle, welche ewige Wahrheit im Text dargestellt sei. Sonst geht es sinngemäß bei dir nach dem Spruch: Du hast Augen und siehst nichts, hast ein Herz und verstehst nichts (2Kor 3,14-18). Und dann musst du das Gelesene *anwenden auf dein eigenes inwendiges Leben*. An dem Widersprechen der verschiedenen Menschen gegen Christus lerne dein eigenes Widerstreben gegen feine Zucht und Gnade erforschen; überzeuge dich, wie es auch bei dir wahr ist: der HERR kommt in sein Eigentum und es nimmt Ihn niemand auf; an dem ganzen Kampf, den Er kämpft mit der Finsternis in seinen Jüngern, in den Pharisäern, in den Zöllnern, lerne den Kampf kennen, den Er auch mit der Finsternis deines Herzens führen muss; die Geduld, die Sanftmut, die Freundlichkeit, die Liebe, die Er in dem Evangelium zeigt, decke dir auf, wie Er das nämliche auch an dir bisher erzeugt hat; sein Sterben und Auferstehen ergreife und durchdenke als eine ewige Tat; auch jetzt noch ist Er oft wie gekreuzigt und gestorben und steht auf einmal wieder lebend da und ruft *deinem* Herzen zu: »Sei mit mir gestorben und lebe mit mir!« So musst du das Wort Gottes lesen im Glauben (Röm 15,4; Lk 8,15) – dann fällt es wahrhaft in dein Herz, wie ein Samenkorn in den Acker, der es umschließt mit seinem Boden und seiner Triebkraft, die Hülse davon abschält und den Kern hervor treibt, in herrlicher Frucht.

Lass dich durch Stellen, die du nicht verstehst, nicht irre machen

Die Bibel ist nicht ein Buch für diese oder jene, für eine bestimmte Klasse von Menschen; sie ist ein Buch für *alle*.

Darum denke nicht, was für dich nicht sei, das sei für niemand in der Welt, sollte also gar nicht in der Bibel stehen; sie bietet allen das, was jedem für sich not tut. Verstehst du auch nicht alles, so dient es anderen; trifft

dich *jetzt* gerade eine Stelle nicht, so trifft sie dich ein *andermal*, trifft jetzt schon einen anderen, der auch die Bibel sein nennt, so gut wie du.

Darum ist auch der Inhalt nicht einerlei, sondern so *mannigfaltig* wie das menschliche Herz und Leben. Für Freude und Schmerz, für Leichtsinn und Trübsinn, für Trotz und Verzagttheit, für Stärke und Schwäche ist da das Heilsame zu finden; gebrauche daher jedes gerade zu dem, wozu es gegeben ist. Suche vor allem, was gerade dir am nötigsten ist zu deiner Besserung, zu deiner Belehrung und Bestrafung, zu deiner Aufrichtung und Züchtigung in der Gerechtigkeit – so entsteht ein Bau des Glaubens und du wirst reiche Ernte einzutragen haben.

Dunkelheiten, Schwierigkeiten dürfen vom Suchen nicht abhalten ...

... sondern sie sollen ins Suchen immer mehr hineinführen, alle die schon zu suchen gewohnt sind, werden sagen können, wie manches, das früher ihnen dunkel war, jetzt ihnen deutlich ist; wie manches, das anfangs ihnen Torheit schien, jetzt ihnen vollkommene Weisheit ist. Sei nur immer treu mit dem, was du bereits weißt; halte und nütze, was du als gewisse Wahrheit schon hast, und es wird dir mehr Wahrheit gegeben werden. Kannst du manches in der Schrift noch nicht glauben, so glaube *das* mit Ernst, was du schon glauben kannst und glauben musst; lerne daran, halte und stärke dich daran und es wird dir mehr zu glauben gegeben werden. Die dunkle Decke ist über dem eigenen Herzen, nicht in der Schrift (2Kor 3,15 f; 2Petr 3,16-18); je heller es inwendig wird, desto heller wird es in der Schrift. Wo das innere Auge krank ist, wo im Geiste kein Licht ist, da ist alles Finsternis; wo aber das Licht des Geistes in den Geist kommt, da wird es auch Licht in deiner Bibel und *den* Geist will dir eben der Gott geben, der in seinem Wort mit dir redet. Davon sagt der HERR: *So ihr, die ihr doch arg seid, euren Kindern könnt gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel seinen heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten* (Lk 11,13).

Nach JOHANN TOBIAS BECK (1897) 

DIE HOHEN GÜTER VERSCHERT UND DANN ...

Gestrandet durch Habsucht

Klebt vielleicht Unrechtes an unserem Hab und Gut?

Gehasi, der Diener des Propheten Elisa, war oft Zeuge der Taten Gottes gewesen; aber sein Herz war dadurch nicht reiner geworden und sein Sinn nicht geheiligt. Die Gemeinschaft mit dem Gottesmann hätte ihm zum großen Segen gereichen, und es hätte aus ihm ein Prophetenschüler werden können und dann ein Gottesknecht. Aber der dunkle Punkt seines Charakters, die Habsucht, brachte ihn in eine Fehlentwicklung. Er war das Gegenteil von seinem Herrn. Die Schätze Naemans hatten es ihm angetan (2Kön 5,20 ff):

Da dachte Gehasi, der Diener Elisas, des Mannes Gottes: Siehe, mein Herr hat Naeman, diesen Aramäer, geschont, indem er nichts von ihm genommen hat, was er mitbrachte; so wahr der HERR lebt, ich will ihm nachlaufen und etwas von ihm nehmen! So jagte Gehasi dem Naeman nach. Und als Naeman sah, dass er ihm nachlief, sprang er vom Streitwagen, ihm entgegen, und sprach: Geht es dir gut? Und er sprach: Ja! Mein Herr hat mich gesandt, um dir zu sagen: Siehe, eben jetzt sind zwei junge Männer von den Prophetensöhnen aus dem Bergland Ephraim zu mir gekommen. Gib ihnen doch ein Talent Silber und zwei Festgewänder! Und Naeman sprach: Tu mir den Gefallen und nimm zwei Talente!

Wir sehen bei ihm, wie eine Sünde die andere gebiert: Die Habsucht verführt ihn zur frechen Lüge (v. 22), und die Lüge macht ihn zu einem Betrüger, und nicht lange, so ist auch schon die zweite Lüge geboren (v. 25). »Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären.« Statt Lebensgnade, Dienstgnade, Reichgottesgnade, Gnade bei Gott und Menschen zu erbitten und in einem reinen Leben und demütigen Dienst zu erringen, verschert er diese hohen Güter durch niedrige Habsucht und Lüge. Das Ende ist ein Gottesgericht: Er wird aussätzig wie Schnee. »Der Aussatz Naemans soll dir und deinem Samen anhangen ewiglich« (v. 27). Diese Strafe sollte ihn zur Einsicht bringen und ihm zum Heil dienen. Jetzt hatte er das Geld – und den Aussatz dazu. Wie oft geht es so im Leben! Der Fluch und das Unheil ist dann schon eingewickelt in das unehrlich erjagte Gut.

Am unseligen Mammon hat sich mancher vergiftet, wie ein Nikolaus Lenau singt:

**Das ist der Fluch des Lebens,
wie hasten, jagen, rennen und gewinnen,
die unruhevollen Tage, sie zerrinnen,
und schnell bedeckt uns dann ...
das Leichentuch.**

Als Kriegsgewinnler und Inflationsmacher, als stille Schieber und verborgene Wucherer sind manche aus den Reihen der Gotteskinder innerlich gestrandet. Ganz leise schlichen sich in Geschäfte und Handel die dunklen Makler: Unehrlichkeit, Habsucht, Geiz, Unwahrhaftigkeit und Gewinnsucht. Der Staub des Geldes legte sich auf die Seele, der Zauber des Mammons legte das Herz in seine seidenen, aber unzerreißbaren Ketten – und dann kam die Geschichte einer verborgenen Strandung.

Nichts macht den Menschen ja in Herz und Sinn so kalt wie das Geld. Nichts macht ihn so hart wie der Reichtum, nichts entfernt leichter von Gott

und der Ewigkeit als der Besitz, zumal wenn er auf Wegen der Lüge und des Truges erworben wurde.

Lieber Leser: Prüfe jetzt dein Hab und Gut im Lichte Gottes; schau die letzten Jahre zurück, ob da alles klar und wahr geblieben ist. Klebt etwa Fluch und Unheil an deinem Gut? Waren etwa Lug und Trug die erwerbenden Hände? Es sollte unser Grundsatz sein: Keinen Cent, an dem Unrecht klebt! Denn es bleibt ein unverändertes, sich stets wiederholendes Gesetz: »Wie gewonnen, so zerronnen«. Und es soll unsere Bitte an den Herrn sein: »Willst du mir etwas geben an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.«

Am Grabe des Gehasi aber kommt noch ein anderer stiller Seufzer über unsere Lippen: »O Gehasi, was hätte aus dir werden können, wenn du in der Schule deines Gottes geblieben wärest!« Aufgrund seiner Habsucht und Unwahrhaftigkeit kam sein Leben in eine verkehrte Richtung und endete in einer Katastrophe. Der Prophetendiner erinnert uns an die Fehlentwicklung vieler junger Reichgottesarbeiter und -arbeiterinnen. Sie meldeten sich ins Missionshaus, sie traten in die Jugend-, in die geistliche Arbeit und in die Sozialdienste der Gemeinde ein, sie wurden zu früh Reichgottesarbeiter. Ihr Glaubensleben ruhte (noch) nicht ganz auf biblischen Fundamenten; ihr Wandel war keine Zierde des Evangeliums, ihr Herz war nicht in der Gnade fest geworden. Dann legte der Versucher in das scheinbar fromme Herz die Saat von Ehrsucht, Unaufrichtigkeit, Halbheit, Begehrlichkeit, und so kamen sie auf ein falsches Gleis, auf dem sie strandeten. Am Grabe des Gehasi sollten alle jungen Diener und Arbeiter im Reiche Gottes bitten:

*Lass mich dein sein und bleiben,
getreuer Gott und Herr –
von dir lass mich nichts treiben,
halt mich bei deiner Lehr!
Herr, lass mich nur nicht wanken,
gib mir Beständigkeit,
dafür will ich dir danken
in alle Ewigkeit!*

KOMM!

Das GUT und die REALITÄT streichen: KOMM! UND WIE ES SIEHT, DER SPIEGEL: KOMM! UND WIE DA DÜRSTET, DER KOMM! UND WIE DA WILT, DER NEHM! DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Oseas 12,17

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papierausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergrstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger>
<http://l-gassmann.de/komm>

